

Eugen Huber

## **Briefe an die tote Frau**

Band 3

1912: Mai

doi: <https://doi.org/10.21260/EHB.1912.5>

## Mai 1912

1912: Mai Nr. 101

[1]

B. d. 1. Mai 1912.

Liebstes Herz!

Kühl, frostig, draussen, u. im Innern nicht viel besser. Es hat mich heute früh beschäftigt, dass ich mit Herberts mich über die Wandtafel des Auditoriums 31 streiten soll. Ich kann solche Anmassungen, solche Übergriffe schlechterdings nicht verstehen. Schulthess anerbote sich, mit H. zu reden u. die Sache, ganz in meinem Sinn, zu erledigen. Interessant war es mir zu beachten, wie der Rektor, ProfMarti, sich verhielt, als Schulthess sich an ihn wandte u. sagte: Ich kann wohl auch sagen, dass der Rektor ganz diese Auffassung teilt. Marti brachte nicht über sich, das zu bejahen, obgleich er vorher, unmittelbar vorher, uns zugestimmt hatte. Am Ende muss ich dann eben doch mir selbst helfen u. die Tafel für meine Vorlesung selbst reine machen. Wenn nur Nr. 31 nicht der Hörsaal der philos. Facultät wäre! Heute ist Abbühl bei mir eingetreten, schlicht u. recht, ich will sehen, was er leistet. Angefangen hat er damit, einiges anders zu machen, als ich ihm gestern sagte, also hat er nicht gut aufgepasst. Aber sonst wars recht. Es ist möglich, dass es ein Mann «ohne Ohren» ist, der eben aus sich selber die Sachen macht. Aber daraus kann ja auch wieder etwas gutes werden.

Am Nachmittag hatte ich Hans Trub fast zwei Stunden bei mir u. gab ihm Anleitung zur Umarbeitung des

[2]

letzten Teiles seiner Dissertation. Er war sehr betreten, hat aber doch am Schluss wirklich gedankt.

Von Teichmann erhielt ich ohne Begleitbrief die Auskunft über ein franz. Gesetz, das ich Samstags im Gespräch erwähnt u. ein altes Zürich-Bildchen u. zwar merkwürdiger Weise mit dem Berner Poststempel zugesandt. Hat es sein Sohn zur Post gegeben, oder hat Teichmann hier nun doch die von Jadassohn empfohlene Kur begonnen? Ich schrieb sofort dem Sohn um Auskunft, die ich noch heute erwarte.

Ob auch Mutzner noch heute mir von der Unterredung mit Müller berichten wird? Dass ich diesem noch im Sinne der Beibehaltung Mutzners geschrieben, war doch nicht etwa eine Dummheit?

Marieli war heute früh sehr unwohl, dann aber ging es seinen Geschäften nach u. will lieb sein. Man kann ihm wenig helfen. Es legt sich alles selbst zurecht u. führt es aus nach seinem Kopf. Gut, wenn es recht herauskommt! Um sechs Uhr ist richtig Mutzner zu mir gekommen u. hat mir die Nachricht gebracht, dass BRat Müller mit ihm gesprochen u. ihm die Zusagen gemacht habe, über die ich an Müller geschrieben u. mit Mutzner gestern auf dem Abendspaziergang gesprochen habe: Teilung der Arbeit nach Materien u. Urlaub zur Vollendung des Kommentars u. zur Habilitation für drei Monate! Auch Käslin u. Kaiser,

[3]

letzterer scheint nicht ohne eine peinliche Auseinandersetzung mit Mutzner, erklären sich einverstanden, u. sollte die Sache in Ordnung sein. Ich bin darüber froh, denn wer weiss, wie es mit Mutzner gegangen wäre, Verpflichtungen ihm gegenüber habe ich jetzt nicht mehr. Aber er bleibt mir ein lieber junger Freund, zu dem ich alles Vertrauen habe.

Walter Burckhardt kam, während ich diese Zeilen schreibe, auch herauf u. brachte mir die Häusler gewidmete Brochüre von v. Frisch, worin dieser gegen das Bundestaatsrecht der Schweiz los-

zieht u. eine sehr giftige Bemerkung gegen das ZGB, auf Grund der Kritik Rabels einflieht. Was soll ich gegen diese Feindschaft sagen? Ich weiss doch, dass ich nicht mit derselben Kritik antworten kann u. mag. Nur bin ich natürlich wieder der Narr im Spiel, indem ich diesem Herrn meine Verehrung bezeuge (à la Häusler) u. dann von ihm dafür doch schlecht behandelt werde. Walter B. kam mit äusserster Freundlichkeit, mir das Büchlein zu bringen. Ich dachte gleich, da sei etwas Schiefes im Gange, u. richtig, er wird darin gelobt, u. das ZGB. herunter gemacht. O Welt, wie bist du so ungerecht! Und doch wird der Ausgleich kommen. Es braucht nur Zeit, Zeit, viel Zeit u. viel Geduld!

Nun erwarte ich noch den jungen Teichmann, der sich auf gegen 9 Uhr angekündigt hat, u. nachher will ich bald zu Bett. Ich hatte doch wieder einen strengen Tag trotz aller Abwechslung, die er geboten hat. Es ist so schwer, sich aufrecht zu erhalten, wenn alles drunter u. drüber geht. Doch

[4]

will ich nicht klagen. Ich bin ja noch arbeitsfähig u. will sehen, was ich noch zustande bringen kann. Mir macht Haennys Büffel mit der feinen Diana stündlich Freude. Man muss doch noch an etwas sich freuen, u. in der Verknüpfung mit den alten Erinnerungen liegt meine [sic!] noch meine einzige u. letzte Freude!

Gute, gute Nacht! Ich bleibe immerdar, wie ich es bin  
u. war, Dein treuer Kamerad,

Dein

Eugen

[1]

B. d. 2. / 3. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Nachdem gestern um 9 Uhr noch der Sohn Teichmanns bei mir gewesen, konnte ich auf 10 Uhr zu Bett, hatte aber eine recht unruhige Nacht, teils wohl wegen des hellen Mondscheins, der mich ja schon früher hie u. da wach gehalten hat, teils wegen der Mitteilungen Burckhardt u. der ganzen Misere unserer kleinlichen Verhältnisse, die sie mir wieder so lebhaft vor Augen geführt hat. Ich war matt den Vormittag u. nachdem ich die Vorlesungen ohne Schwung erledigt, ging ich hinter die Dissertation Hauser, in dritter Auflage eingereicht, um zu meinem Leidwesen zu entdecken, dass sie nicht viel besser geworden ist. Nun kann ich wieder hinsitzen u. sie lesen, nochmals lesen, mit dem Frohndienst, Reihe an Reihe der dümmsten Satzfehler corrigieren zu müssen. Wie jammerschade um meine Zeit! Am Nachmittag kam dann Siegwart einen Augenblick zu mir, in heller Freude. Er hat heute Morgen sein erstes Colleg gehalten u. es sei gut gegangen, mit etwa zwanzig Hörern. Das macht mir Freude. Übrigens bin ich auch mit Abbühl zufrieden. Ich habe Vertrauen, dass es mit ihm recht heraus kommen wird.

Nach Siegwart kam Lauch, den ich Mutzner als seinen Stellvertretenden Volontär empfohlen. Lauch war aber nicht

[2]

entschlossen, ob er die Stelle annehmen wolle. Er hat bereits in Genf etwas in Aussicht. Er sprach mit mir mehr über seiner Dissertation u. von einem ihn beschäftigenden Rechtsfall. Endlich kam Guhl für fast zwei Stunden, dem ich eine Anzahl der an mich gelangten Anfragen vorlegte, um ihm meine Auffassung zur Kontrolle zu stellen. Er war recht. Von Mutzners

Wandlung wusste er schon. Über Walter B wusste er, dass die Beamten seinen Vortrag gern gehört hätten. Er bestätigte dabei, dass Walter B, wie Marieli jeweils sagt, ein arger Spötter sei. Ja, das wissen wir schon, es hat jeder dieser Sanften seine böse Seite. So erzählte Teichmann gestern Abend, seine Schwester habe ihm mitgeteilt, der Vater sei bei der Consultation mit [Judassohn?] geradezu grob geworden. Kannst Du Dir Teichmann grob denken! – Das Pamphlet von Prof. v. Frisch hat Guhl wie mich entrüstet. Er will Leemann schreiben. Ich gab ihm als möglichen Schluss einer dem [?] entsprechenden Besprechung in der Juristenzeitung den Satz, der mir heute Nacht eingefallen ist an: «Ob wohl der«Altmeister in Basel diesen Gestank als Weihrauch annehmen wird?»

Ich habe auch heute Abend noch viel Arbeit, Kollegpräparation u. anderes. Ich will also nur noch eines erwähnen; Herberts hat auf Anfrage von Schulthess sofort zugestanden, dass ich Anspruch auf die reine Tafel habe u. ich fand dann

[3]

auch heute bereits im Auditorium die Tafel rein gewischt. Damit genug für heute, u. nicht genug. Als ich heute [?] Zürcher Idyll herauslas aus dem Bücherschrank, da kam mir die ganze schwere meiner Einsamkeit aufs Gemüt. Ich hatte über das Büchlein mit Teichmann gesprochen u. sandte es ihm heute zu als Andenken.

Den 3. Mai 1912.

Die Mitteilung Mutzners, dass die Helveter den Tagwacht-Redaktor wegen der Verleumdung von Fritz Müller durchgeprügelt hätten, erweist sich als unrichtig. Es ist fast schade. In solchen Fällen verspüre ich einen mächtigen Drang nach Selbsthilfe. Da könnte ich nicht mehr besonnen sein. Mutzner kam heute nach Tisch wieder zu mir u. machte mir Mitteilung, Lauch sei bei ihm gewesen, habe aber so unverschämt gefordert u. gesprochen, dass er auf ihn verzichte. Was mag in Lauch gefahren sein? Es ist ein Sportsfreund Panschouds, u. hat diesen consultiert. Das wird also Panschoudscher Geist sein, der da zu Tage getreten ist. Aber wenn Lauch sich so leicht von einem Grobian beeinflussen lässt, so ist

er nichts Besseres. Da haben wir den Freund der Frl. Reineck, das sind halt alles andere Leute. Und leider gehört Marieli auch ein bisschen zu ihnen. Es kann auch potzig werden, das habe ich heute Abend mir wieder vor Augen halten müssen, bei einem Anlass, der übrigens gar nicht wert ist, erwähnt zu werden. Sonst musste ich heute an der Dissertation Hauser weiter lesen, es ist schrecklich. Ich kam nicht weit, weil Rossel am

[4]

Vormittag ein Stündchen zu mir kam u. mir Bericht brachte von dem Rechtsfall, über den ich ihn vor zwei Wochen Consultation gegeben. Meine Auffassung ist durchgedrungen, nach langem Kampf. Ich bin froh darüber.

Aus Lausanne kommt auch die Nachricht, dass Tschumi am Schlag gestorben. Welch liebliche Erinnerungen an Beau-Rivage sind mir da aufgetaucht. Wie waren wir in Freude u. Hoffnungssonne. Nun ja, es nimmt ja alles ein Ende, u. man muss noch darüber froh sein.

Mit innigstem Kuss bin ich immerdar  
in treuer Liebe

Dein

Eugen

### 1912: Mai Nr. 103

[1]

B. den 4. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Ein Tag voll constanter, nicht heftiger, aber ergiebiger Arbeit. Samstagarbeit! In bin keinen Moment zu einer beschaulichen Betrachtung, zur Sammlung auf auch nur eine Frage gekommen, die mich im tiefsten Grunde an einem fort beschäftigen. Ich ging gleich nach dem Morgenessen hinter die Dissertation Hauser, an der ich gestern spät noch eine Stunde

gelesen. Um 9 Uhr war ich fertig u. kam, nach Schwankungen, nun doch zum Ergebnis, die Dissertation trotz der crassen Flüchtigkeit, womit die neu geschriebene Einleitung abgefasst ist, zu dem Ergebnis, dass ich ihre Annahme empfehle, wenn auch mit dem mindesten Grad. In diesem Sinne schrieb ich dann gleich das Gutachten u. um Mittag trug Marieli das Schmerzenskind zu Walter Burckhardt. Es ist ein Jammer mit solchen Leuten. Könnten wir sie doch samt u. sonders absägen. Aber was wir ohne wirkliche Not verwerfen, das nutzen nur unsere Konkurrenten aus, so dass die Kleinheit unserer Verhältnisse uns zwingt, auch klein zu sein! Nach dem Gutachten diktierte ich Abbühl zwei kleinere u. ein grösseres Gutachten, die einige Tage schon bei mir gelegen hatten, u. so wurde es Mittag, bis ich die Post

[2]

des Vormittags lesen konnte. Am Nachmittag hatte ich noch einiges Amtliche zu erledigen u. begann dann mit der Lektüre der neuen Redaktion der Dissertation Bruggmanns, die zum Glück gut geraten zu sein scheint. Ich werde sie wohl morgen oder übermorgen fertig bringen.

Gegen sechs kam Abbühl, der die zwei kleinern Gutachten mit Maschinenschrift auszufertigen hatte. Zugleich brachte er Bericht, dass der frisch patentierte Fürsprecher Schürch, ein ehemaliger Singstudent, sich gerne um die Stellvertretung Mutzners bewerben würde. Diese Stellvertretung gibt nun mehr Mühe, als ich erwartet hatte. Lauch hat sich offenbar gegenüber Mutzner sehr ungeschickt benommen, grosse Honorarforderung (das ganze monatliche Honorar Mutzners, 400 Fr.) verlangt, so dass er nun ausscheidet. Pater schrieb ab, weil er unwohl sei u. der Erholung bedürfe. Kaiser nannte nun, wie mir Mutzner telephonierte, den Solothurner Hugo Meier, den ich auch wohl empfehlen könnte, u. der genannte Schürch wird nun wohl heute Nachmittag zu Mutzner gegangen sein. So kommt dann schliesslich vielleicht doch noch ein gutes Resultat heraus. Frl. Reineck war heute zum Thee bei Marieli, u. war sehr erstaunt, dass Lauch nicht zugegriffen. Ich finde auch, dass

er einen Fehler gemacht, u. es mag schon sein, dass die jüngsten Erfolge, wie Frl. Reineck meinte, den jungen Mann vielleicht

[3]

zu anspruchsvoll gemacht haben, so dass es nur noch der Dummheit eines Panschoud bedurfte, um ihn die Situation ganz und gar verkommen zu lassen.

Gestern erfuhr ich, dass nur etwa 25 Handelsschüler sich bei unserer Fakultät angemeldet haben. Wenn auch einige davon bei mir das OR. hören werden, so kann der starke Besuch dieser Vorlesung doch nicht daher kommen, dass die neue Abteilung der Fakultät eröffnet worden ist. Sondern es wird dies darauf zurück zu führen sein, dass ich OR seit vier Semestern nicht gelesen habe. Das vergegenwärtigte mir die Tatsache, dass bei dem so oft überlegten Viersemester-Betrieb meine Vorlesungen doch viel stärker besucht wären, in späteren Semestern noch mehr, wenn Guhl dann nicht, wie beim OR. letzten Sommer, in der Zwischenzeit lesen würde. Und ich kam wieder auf den Plan zurück, der mir gestatten würde, die Materie etwas weniger gedrängt zu lesen: 1. Semester: Allgem. Teil u. Personenrecht: 5 Stden, 2. S. Familien- u. Erbrecht (Sommer) 8 Stden, 3. S. Sachenrecht: 5 St., u. 4. S. OR. 7 – 8 Stden. Das wäre eine Einteilung, die mir jeweils im Winter an den Nachmittagsstunden alternativ Re geschichte u. R philosophie gestatten würde. Ich fragte Abbühl, wie sich wohl die Studenten zu dem Kurs von vier Semestern verhalten würden, u. er meinte, er würde entschieden dem Jahreskurs vorgezogen, denn das ganze Zivilrecht in einem einzigen Jahr sei entschieden zu viel auf einmal. Er mag Recht haben. Ich fragte ihn

[4]

dann auch, ob wohl für den nächsten Winter eher ein Bedürfnis für Rechtsgeschichte oder für R.philosophie vorhanden wäre, u. er entschied sich für erstere, will aber noch etwas nachfragen.

So klärt sich jetzt die Frage allmählich ab, u. ich komme am Ende doch dazu, schon im nächsten Winter mit dem

Viersemesterkurs zu beginnen. Wenn ich dabei nur nicht eine Dummheit mache!

Und jetzt Schluss, ich trinke noch meinen Abendschoppen - Limonade von Marieli angemacht, die mir, weil nicht süß, sehr wohl bekommt, u. dann zu Bett. Müdigkeit spüre ich zwar jetzt nicht viel, wohl nur, weil ich von der Arbeit zu sehr angeregt bin. Zudem ist es, nachdem wir die letzten Tage wieder heizen mussten, heute recht frühlingswarm.

Der Helene Baumgart geht es jetzt nach sehr kritischen Tagen viel besser. Sie scheint nun doch gerettet zu sein, was ich freudig begrüße, auch wenn mir die Leute ferner stehen.

Gute, gute Nacht, meine liebe Seele! Halte fest  
Deinen allzeit getreuen  
Eugen

#### **1912: Mai Nr. 104**

[1]

B. d. 5. Mai 1912.

Meine liebe, gute Lina!

Wie komme ich den Abend wieder zu Dir, um ein Weilchen mit Dir zu plaudern, wie ehemals. Es war heute ein Maientag mit leichtem Gewitter Mittags u. Regen den ganzen Nachmittag. Und ich blieb zu Hause, erledigte die geordnete Correspondenz, namentlich die Danksagungen für Bücher, die mir zugesandt worden, u. die Dissertation Bruggmann, die ich ohne Bedenken annehmen kann. Sonst sass ich wohl auch wenig heraus, las in der [Di?] einige Seiten, präparierte die schwierigen Kapitel, über die ich morgen Vorlesung habe. Marie war auf dem Friedhof u. zeigte sich offensichtlich bestrebt, recht zu sein. Mehr will ich ja nicht. Zu Besuch kam Walter B., der von dem Pamphlet v. Frischs zu sprechen begann, worauf ich aber gar nicht einging, sondern

nur bemerkte, es sei vielleicht ganz gut, dass diese blöden Angriffe gegen das schweiz. Recht im allgemeinen aufgetreten, daraus werde mancher um so mehr die Nichtigkeit der Angriffe Rabels erkennen. Er fand dafür dann das richtige Wort, es fehle eben diesen Leuten die Liebe zur Schweiz, was gewiss auch in Betreff des Bundesrechts bei Häusler zutrifft. Ich fragte dann auch Walter B., was

[2]

er von den Gedanken betr. die neue Kollegordnung halte, u. er ging sofort mit Verständnis darauf an u. sie scheinen ihm praktisch zu sein. Er bemerkte aber auch, dann hätte ich noch mehr Leute. Und das hat mich dann wieder stutzig gemacht, so dass ich heute Abend wieder eher dazu neige, bei der alten Ordnung zu bleiben. Wir wollen sehen.

Dann kam auch Guhl her, der für zwei Wochen in einen Schiesskurs nach Wallenstatt einberufen ist. Wie erledigten einiges Amtliche u. sprachen dann von Mutzner. Er hält den Bruch zwischen Mutzner u. Kaiser für irreparabel. Er sagte auch, die Fama meine, ich habe Mutzner das eingerichtet, während ich Dir wohl geschrieben habe, dass der Urlaubsgedanke von Müller (wahrscheinlich Hoffmann) ausgegangen u. von mir dann nur aufgegriffen worden ist, um mich aus der Situation zu ziehen, aus der Zwangslage betr. mein Buch, in die mich die Demission Mutzners, nach dem was voran gegangen, versetzt hätte. Ich hoffe, es kommt nun alles gut heraus. Wir sind aber noch nicht über den Berg.

Zu der Kollegfrage werde ich schliesslich die Stellung einnehmen müssen, von der ich früher oft gesprochen: Es kommt darauf an, ob ich meine Haupttätigkeit auf die Vorlesungen oder auf das Buch verlegen will u. stelle ich die Frage so, so werde ich zur Zeit sicher mit besserem Grunde das erstere wählen als das letztere. Bleibe ich

[3]

dabei, so wird es mir doch auferlegt sein, nun noch einige Zeit bei dem Jahrespensum des ganzen Zivilrechts zu bleiben. Ich kann mir ja wohl noch für einige Zeit sonst helfen. Inzwischen wird es sich zeigen, welche Dienste mir Abbühl leistet. Vielleicht geht es ganz gut. Bin ich so regelmässig an der Arbeit, wie nun seit letztem Herbst fast ohne Unterbruch, so sollte doch schliesslich etwas Rechtes dabei heraus schauen. Und halte ich diese konstante Arbeit auf die Dauer nicht aus u. werde krank, so weiss ich dann auch, woran ich bin u. habe mich für eine gute Sache aufgezehrt. Also frisch u. mutig drauf los! Es ist fast Schade für die Zeit, die ich wieder für andere Überlegungen geopfert habe. Der entsetzliche Hauser mit seiner quälenden Arbeit ist Schuld daran. Sonst bin ich heute, wie gesagt, zu andern Überlegungen nicht gekommen. Ich sehe nach dem Gespräch mit Walter B. nur wieder deutlicher, dass ich daran festhalten muss, die Liebe zum ZGB. zu nähren u. den jungen Adepten den Geist zu befestigen, der ihm gewogen bleibt. Dann kommt ja schliesslich alles zum Besten. Sind mir für diese Aufgabe noch Jahre gegeben, so wird es im Ergebnis ziemlich gleichgültig sein, wie ich mich äusserlich darüber einrichte. Hauptsache bleibt dann nur die unablässige Arbeit an dieser Aufgabe, u. die soll so oder anders von mir getan werden. Also keine Gedanken darüber, sondern froh u. munter vorwärts. Es ist mir, Du stimmest mir mit deutlicher Stimme bei in diesem Gedanken. Es stimmt

[4]

dann, was Du immer als Richtschnur befolgt u. das Schönste ist ja dabei, wenn man bis an das Ende leistungsfähig bleibt. Ich will es Dir nach machen, damit wir auch hierin uns als eines Herzens u. einer Seele erweisen!

Ich grüsse Dich innigst, u. dankbar aus tiefster Seele für Deine Hülfe! Ich bleibe auf ewig

Dein treuer

Eugen

[1]

B. d. 6. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich, ausgeruht u. mit frischen Mut meine zwei Stunden Morgenkolleg gelesen. Zurückgekehrt waren eine Reihe amtlicher Geschäfte für das Departement zu erledigen. Am Nachmittag las ich die schon lange der Erledigung harrenden Examensarbeiten, soweit das notwendig ist, «kritisch» durch u. hatte dann wieder amtliche Arbeit u. namentlich Kollegpräparation, da ich mich in beiden Vorlesungen bei ziemlich schwierigen Materien befinde. Dazwischen erhielt ich verschiedene Besuche. Pierre Boguin kam u. meldete mir, dass er weder in Winterthur eine Stelle erhalten, noch nach einem Amte in den nun neu zu schaffenden eidgen. Versicherungsbehörde in Luzern in Aussicht nehme, sondern ein Bureau für Consultaion in Versicherungsfragen in Bern eröffnen werde. Er gedenke dann auch noch das bernische Fürsprecher-Examen abzulegen, er werde rasch eine sehr umfangreiche Tätigkeit entfalten können. Er war, wie immer, sehr bestimmt, selbstbewusst, aber nicht etwa unangenehm. Es ist möglich, dass er hiermit nun in seiner ganz u. gar individualistischen u. romanischen Geistesart zusagende Tätigkeit ergriffen hat. Wünschen wir ihm alles Glück.

[2]

Dann kam der frisch patentierte Fürsprech Weyss, der in Langenthal bereits bei Fürsprech Grieb eine Anstellung hat, um zu erfahren, ob die Stelle im Departement für Mutzner nicht ihm mehr eintragen würde. Natürlich ist dies nicht der Fall u. so zog er mit negativem Bescheid ab. Ferner kam der aus demselben Examen hervor-

gegangene frisch gebackene Fürsprech Alexander, um sich nach einem Dissertationsthema zu erkundigen. Er wählte das Dotalsystem, will nun noch nach Genf, um sich in der Sprache zu vervollkommen. Weiter meldete sich Stocker aus Luzern, der morgen ins Examen kommt, u. darauf kam Hugo Meier aus Olten, der auf Veranlassung Kaisers nun die Stellvertretung Mutzners übernommen hat. Diese Wahl ist entschieden glücklich. Meier ist sicher nach Charakter u. Talent ein vortrefflicher Mann, u., was mir besonders gefällt, er hat nicht nach der Besoldung gefragt. Der also ist auf dem richtigen Weg geblieben, der sich für einen Anfänger schickt. Überdies wird es gut sein, dass Kaiser ihn gefunden u. zum Amte bewogen hat. Das wird zur Versöhnung Kaisers mit Mutzner beitragen.

Um vier Uhr brachte mir, diesmal wie verabredet, Abbühl zwei Ausfertigungen u. blieb eine Weile. Der junge Mann hat mir heute sehr gefallen. Er gab mir Bescheid, wieso er nach anderthalb Jahren das Muristalden-Seminar, trotz guter Schulerfolge verlassen habe. Es sei

[3]

gar nichts vorgefallen, auch nicht etwa in Betreff Conflict mit den religiösen Auffassungen, die dort die Herrschaft führen. Er habe eben einfach keine Neigung für den Lehrerberuf empfunden u. sich zum Notariat hingezogen gefühlt. Mit seiner Familie sei er darob entzweit geworden u. deshalb dann nach England in die Fremde gegangen. Nach weitem anderthalb Jahren habe er dann aber doch die Zustimmung des Notars für die Notariatsstudien erhalten u. sei 1909 auf den Herbst an die Universität gekommen. In die Helvetia sei er eingetreten, weil sein Onkel, Notar Abbühl ebenfalls dem Verein angehört habe, ebenso wie eine Anzahl anderer ihrer näher Bekannten in Erlenbach u. Umgebung. Und jetzt werde er von Lehrer Schenker auf die Maturität vorbereitet, die er übers Jahr abzulegen hoffe. Der junge Mann hat Eigensinn, das ist deutlich, aber auch eigenen Sinn. Ich werde ihn aufmerksam weiter verfolgen.

Heute traf er Marieli, als er um vier von mir weg ging,  
u. lud es zur «Maifahrt» ein. Also geht das nun den Weg,  
den ich mir klar gemacht, u. den zu eröffnen ich Marieli  
schuldig zu sein glaubte, nachdem es mit Paul u. mit August  
Gyr gar so schweres durchgemacht hat. Ich habe auch den Ein-  
druck, dass es ihm wirklich mit der Gesundheit seit einigen  
Tagen besser geht. Es ist jetzt manches abgeklärt, was es  
gedrückt hat. Die freiere Stimmung wird dazu beitragen, dass es  
im Ganzen lebhafter u. offener wird. O wie wäre ich glücklich,  
wenn hier eine Wendung zum Bessern eintreten wollte!

[4]

Heute war es im Lindenhof, um Helene Baumgart zu besuchen,  
der es jetzt entschieden besser geht, sie darf als gerettet betrachtet  
werden.

Leid tut es mir, dass ich über alledem zu keiner Fort-  
setzung an der «sozialen Gesinnung» gelange. Ich muss mich  
immer auf die Zukunft vertrösten u. dabei geht Tag um  
Tag, Woche für Woche vorüber, ich weiss nicht wie. Und immer  
kommt das Ziel näher. Doch, das ist gut, nicht wahr, das  
ist es, was wir ersehnen!

Nun gute Nacht, liebe Seele. Hilf mir Stand-  
zu halten trotz aller Widerwärtigkeiten. In treuer  
Liebe bin ich ja allezeit

Dein

Eugen

[1]

B. d. 7. / 8. Mai 1912.

Liebste Lina!

Heute findet das erste Examen dieses Semesters statt, gleich ein Dreier-Examen u. da ich spät zum Nachessen kommen werde u. dann mich noch auf die Kollegien zu präparieren habe, so schreibe ich vor der Sitzung ein paar Zeilen an Dich.

Bruggmann kam heute nach Tisch u. holte seine Dissertation, glücklich, erfreut u. dankbar. Er ist ein lieber Bursche. Dann erschien Siegwart wieder u. teilte mir mit, dass er heute gegen 30 Hörer gehabt habe. Auch sei er bei dem Dekan Lidker (einem Holländer, Rechtsphilosoph) gewesen, der ihn erst sehr kalt empfangen habe, dann aber aufgetaut sei. Er versprach, mitzuhelfen, dass sich die Spannung in der Fakultät gegen Siegwart so bald als möglich ausgleichen werde. Wirklich kann man Siegwart auch nicht wohl einen Vorwurf machen. Er wusste nichts von der Differenz mit der Kommission, bis er die Zusage an Python gegeben, so wenig wie ich. Wenn jemand sich gegen die Fakultät vergangen hat, so ist es Oser, der dann auch die Verbindung mir ihr abgebrochen hat u. das Erbrecht nicht mehr liest. Siegwart hat dafür angekündigt, dass er im Winter den Ausfall nachholen werde. Sonst hatte ich wieder eine Reihe von amtlichen Geschäften zu besorgen. Die Zeit geht mit diesen kleinen Geschichten im Fluge davon, u. ich komme zu nichts Zusammenhängendem.

[2]

War das früher anders? Und hat nur meine Arbeitskraft u. mein Eifer in der Ausnützung der Zeit nachgelassen? Ich glaube das nicht. Es ist jetzt eben viel mehr Zersplitterung für mich da als früher. Allerdings liebe ich die Beschaulichkeit u. wünsche jeden Tag wenigstens ein Stündchen für mich zu reservieren. Aber früher

habe ich ja oft ganze Tage geruht u. bin doch zu grossen Arbeiten gekommen. Da sieht man doch, dass die Änderung an den Verhältnissen liegt, mit dem Älterwerden hat sich eben eine Unsumme von Kleinigkeiten mir angeheftet, u. das ist es, was mich nicht mehr recht zu Athem kommen lässt. Die grosse Korrespondenz, die vielerlei Anfragen: Kurz, es ist jetzt so, u. ich muss mich damit wohl oder übel abfinden.

Heute in der Fakultät werde ich mit Einigen verschiedenes besprechen müssen, mit Thormann Kohlers Anfrage betr. die Habilitation eines Privatdozenten für Strafrecht, dazu dann mit Walter B. die Kollegienanordnung, wobei ich jetzt den Standpunkt einnehme, Alles beim Alten zu belassen. Ich gehe nun, vielleicht vor Schlafengehen ein paar Worte noch. Wie geht es wohl den Kandidaten? Es sind Müller (Thurgau), Bolter (Biel) u. Stocker (Luzern).

Es ist heute sehr warm, die Hitze fängt schon an, mir lästig zu werden. –

Bolter u. Stocker haben mit Ach u. Krach rite licenciirt, Müller magna cum laude doktorirt. Ich sah Thormann, der von den Verhandlungen in Luzern sehr nett sprach, u. wegen der Habilitationsfrage Kohlers (betr. Contin) mir eine neutrale Antwort überlässt. Wegermann u. Lohner sind wegen des Dr. oec. nach Berlin gefahren. In der Luft lag

[3]

ein Konflikt zwischen Reichenberg u. Wegermann, die Sache wurde verschoben. – Anna hatte inzwischen Besuch von Frau Dr. Jauch u. Frau Julia Weber. Was mag sie wieder alles geschwätzt haben! Es ist mir jedes mal ein Stich ins Herz, wenn ich heimkomme u. statt von Dir von ihr empfangen werde! Hätte ich das früher gedacht! O wie leichtsinnig habe ich in das Glück hinein gelebt! Doch nun zu Bett, zur Ruh! Es wird ja doch nicht besser so.

Den 8. Mai.

Ich glaubte Dir heute Abend mit heiterm Gemüt schreiben zu können. Der Tag hatte recht begonnen, ich las mein Pensum, ich schrieb an Kohler, fertigte das Gutachten für die Dissertation Bruggmanns aus, empfing Besuch von Borter, der sich artig bedankte, eine Sitzung der Bibliothekskommission war ganz interessant. Namentlich aber war Marieli munter in der Küche u. besuchte dann am Nachmittag die erste Stunde bei Reding. Mit Anna allein beim Kaffee sprachen wir davon, dass es nun doch Marieli wirklich besser gehe, es plaudere mehr, esse ganz ordentlich u. sehe zufriedener aus. Leider, leider war das beim Abendessen alles wieder anders. Es nahm ein paar Salatblättchen, um zum Schein etwas auf dem Teller zu haben, trank ein halbes Tässchen leeren Thee, u. schwieg dazu. Was mag die Ursache sein? Wer weiss es! Vielleicht, weil es gerne heute Abend in den Studentinnenverein gehen würde, oder so was, u. mich doch nicht zu fragen wagt, obgleich ich ihm das ja nicht verbieten möchte. Und Anna sass daneben, mit dem «geschwollenen Kopf», den wir ja beide als Jahrzehnte langer Erfahrung bestens kennen. Die Anna, der die zwei gestrigen Besuche so ins Gemüt gestiegen sind, dass sie sich als Repräsentantin des Hauses fühlt! Es tut mir in der Seele weh, dass ich von der Schwester immer noch

[4]

denken muss, wie ich es immer auffasste u. wie Du es hundertmal gesagt u. die lange, lange Zeit trotz aller Unge-  
mach ertragen hast: Sie hat u. behält ein böses Herz, das sofort stockt u. hoppert, sobald sie sich in ihrer Meinung verletzt oder gehoben fühlt. O die Liebe! Sie ist fort aus meinem Hause u. ich kann das nicht ändern. Ich kann es nur bejammern, wenn ich nicht dazu doch noch getrieben werde, das eigne Heim aufzugeben. – Aber sagte ich mir heute im Laufe des Tages nicht, ich habe so viel Anlass dankbar zu sein? Ich weiss es wohl. Auch dass Du meine Lebensgefährtin gewesen, ist ja ein Grund der aller tiefsten Dankbarkeit! Aber die Gegenwart ist so wenig erfreulich, mit den beiden Hausgeistern, die nicht eine Spur der Liebe zeigen, wie ich sie mir die langen Jahre zum Lebenselement geschenkt worden war!

Ich präparierte sonst heute Colleg u. hatte einiges zu lesen. Es war den ganzen Tag schwül, wie im Sommer.

Und nun also gute Nacht. Der Tag ist zu Ende, sagen wir ein wenig glücklich, weil es ein Glück ist, dass jeder Tag vorüber geht.

Ich sollte Dir doch einmal schreiben, wie ich jetzt Paulus verstehe, verstehen gelernt habe, glaube zu verstehen. Es tut so wohl, am Abend noch sich in diese Elemente zu versenken. Wenn wir es nur miteinander könnten! Doch nicht nur bist Du bei mir, sondern Du bist die Ursache, dass ich diese Wahrheit mir näher gebracht habe.

Und nun nochmals gute, gute Nacht!

Dein allzeit treuer

Eugen

### 1912: Mai Nr. 107

[1]

B. d. 9. / 10. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich glaubte heute Abend noch ein ruhiges Stündchen für Dich zu haben, nachdem ich den Tag über seit dem Morgenkolleg an der «sozialen Gesinnung» gearbeitet u. sie für den Druck fertig gestellt hatte. Da kam nach halb acht Walter B. u. brachte mir eine sein Fach beschlagende Bemerkung zur Dissertaion Bruggmanns, die mich weiter nicht beschäftigte, obgleich der Besuch mir die wenig Zeit wegnahm, die ich frei glaubte. Überdies hat der Besuch, der mir sonst lieb u. wert war, meine Stimmung nicht verbessert, die aus einem andern Grunde heute sehr gedrückt war: Die N. Z. Z. brachte aus Lausanne einen Bericht, über den Fall, in dem mich Rossel consultiert hatte, u. zwar mit einem ganz unbegründeten Vorwurf gegen die Redaktionskommission des ZGB. Wir sollen etwas nicht beachtet haben, während es sich doch nur um eine

mangelhafte Kenntnis des Gesetzes bei einzelnen Richtern handelt! Sollen wir das nun wirklich derart über uns ergehen lassen? Es ist eine schlimme Sache, die mich, wenn sie fort- u. andauert entweder aufreiben oder vertreiben wird. Du hast auch da im Grunde wieder recht: Das sind alles Folgen des Entschlusses,

[2]

den ich s. Z. fasste, als ich nach Bern zog. Nun muss ich den Trank bis zur Hefe leeren! Doch will ich nicht verzweifeln, sondern mich wehren, so gut ich kann. Aber es ist in älteren Tagen so schwer!

Gute Nacht, meine liebe Seele! Morgen werde ich wieder ruhiger sein.

Eine Freude von gestern Abend spät muss ich noch anfügen: Ich las noch vor Schlafengehen die Dissertation, die ein Jos. Jost aus Luzern über das Bauhandwerkerprivileg eingesandt: Sie ist so ganz u. gar nicht Dissertation, dass ich sie ohne Kritik einfach zurückschicken konnte. Er soll sie am Ende als Zeitungsartikel publizieren.

Doch nun, es ist spät u. morgen ein strenger Tag, also zur Ruh, zur Ruh!

Den 10. Mai

Dass ich den unfreundlichen Angriff auf das ZGB. u. die Redaktionskommission – u. als solchen Angriff muss ich die Notiz in der N. Z. Z. heute noch auffassen – rasch überwunden habe, magst Du am besten aus folgendem ersehen: Der «Bund» brachte heute Morgen einen Artikel, wohl von dem neuen Redaktor Schürch, den ich als Gifttopf u. –kopf schon in seinen Studentenjahren kennen lernte (übrigens ein Schützling Gmürs), worin gegen die Dienstvertragsbestimmungen des neuen OR. grob losgegangen worden u. zwar in ganz u. gar unbegründeter, auf fatalster Rechtsunkenntnis u. verwirrung berührender Weise. Und das hat mich nicht nur kalt gelassen, sondern mich sogar getröstet.

[3]

Denn es war mir ein Zeichen der Nichtigkeit dieser Tendenz das ZGB. nachträglich schlecht zu machen. Wie wäre ich glücklich, wenn ich mich dauernd über solche Dinge zu erheben vermöchte, in der schönen Paulinischen Gedankenfolge: Trübsal, Geduld, Erfahrung u. Hoffnung! Ja, ich hoffe wieder, gerade aus diesen betrübenden Angriffen heraus, denn das sind ja – Wespen, die gerade an den besten Früchten nagen. Also – nicht mutlos, trotz alles Ungemaches! Es muss besser werden!

Auf einen Brief von Kohler habe ich, in Erinnerung an die Absage vom letztem Winter wegen des Congresses in Bern, freundlich geantwortet. Von Kohler kam heute Abend schon eine Antwort, die mir leider zeigt, dass ich einen zu freundlichen Ton angeschlagen. Wieder aus Erfahrung, die mir nichts Schmerzliches hinterlässt. Ich muss nur immer denken: Verdiane ich diese oder jene Enttäuschung oder Kränkung nicht jetzt, so habe ich sie für anderes verdient. Also nicht muksen, nicht sich auflehnen, sondern geduldig Alles hinnehmen u. der Zukunft vertrauen.

In Kolleg u. Praktikum hatte ich heute eine Freude. Möchte doch der Besuch auch weiterhin so gut bleiben, wie er jetzt es ist. Das würde ja über Alles hinwegheben. Heute besuchte mich Otto Häberli, der so mühsam die letzten Jahre den Doktor seiner gemütlichen Depression abgerungen hat. Ich glaubte, er wolle etwas von mir, aber das war nicht der Fall. Ich war recht zu ihm u. er

[4]

war stumm aber dankbar. Er hat noch keine Stellung. Ich hoffe, er wird sie mit der Zeit wieder ganz erholen. Jetzt arbeitet er gelegentlich für diese u. jene Auftragneher.

Walter B. war heute im Sprechzimmer etwas aufgereggt. Ich weiss nicht was ihn bewegt hat. Vielleicht ist es die Reaktion gegen eine zu sehr gesteigerte

Stimmung, die sich bei ihm die letzte Zeit bemerkbar gemacht hatte.

Heute sah ich auch Kanzler Ringier wieder einmal. Er wollte wegen einer Testamentsfrage zu mir kommen. Es passte mir besser, auf dem Weg zur Universität bei ihm vorzusprechen. Er ist der alte. Diese Zeilen schreibe ich um halb neun auf der Terrasse, also ganz wie schon zur Sommerzeit. So geht der Lauf rasch voran. In elf Wochen haben wir bereits wieder Ferien. Und nun gute Nacht, es wird dunkel. Ich bin in dankbarer Hingebung Dein alter, treuer  
Eugen.

Anna war heute wieder einmal bei Frau Moser. Sie kam recht zurück. Aber Gott weiss, was sie dort gesprochen hat. Das muss ich jetzt halt immer als Risiko tragen. Ich kanns nicht ändern. Nochmals Dein  
Eugen

### **1912: Mai Nr. 108**

[1]

B. d. 11. / 2. Mai 1912.

Liebstes Herz!

Sommerliche, drückende Wärme, kein Drang zur Arbeit, sondern ein stetes sich Vorstellen, wie es sein sollte, kein rechtes Vertrauen in meine Umgebung, die mich unter der alten Schwester Führung mit gar so viel Kleinigkeiten plagt, dazu die Nachwirkung der Angelegenheiten, die ich in der Anregung der gestrigen Kollegarbeit überwunden glaubte, das alles hat mich heute fast arbeitsunfähig gemacht u. mir seit langem einen der schwersten Tage bereitet. Marieli wurde

von Frau Bühlmann mit Telephon nach Grosshöchstetten gerufen, ich lehnte, weil ich zu arbeiten beabsichtigte ab. Um vier Uhr wollte Frau Bühlmann mich nochmals aufs Abendessen haben, ich mochte mich nicht entschliessen bei der gegenwärtigen Verfassung. So ist der Druck geblieben. Ich lehne alle Freundlichkeiten ab, weil ich nicht daran glaube. Von Frau Kronecker erhielt ich einen Abdruck von Reisebriefen zugesandt, ich las sie schnell u. sandte sie mit einem freundl. Billet zurück. Kohler schrieb, ich hätte ihm so überaus freundlich geantwortet, ich schreib ihm sofort, das sei in der Freude darüber geschehen, dass er die Congress-Absage vom letzten Dezember mir nicht nachgetragen (was auch stimmt), damit er nicht etwa glaube, das sei wegen seiner in Aussicht gestellten günstigen

[2]

Besprechung des ZGB. – Dann war Mutzner bei mir, ferner kam Teichmann Sohn nach dem Nachtessen ein halbes Stündchen. Aber trotz alledem vermochte ich der Depression nicht Herr zu werden. Sie kann einmal in ein bitteres Leid umschlagen. Ich fühle mich eben in der Welt, die ich jetzt habe, nicht wohl, u. kann es nicht ändern. Oder wäre es besser, wenn ich Bern verliesse u. mich in irgend einen weltverborgenen Winkel verkröche? Das darf ich nicht! Möge doch die tiefere Erfahrung mich vor solchem Leid bewahren! Aber sieh, indem ich dies schreibe, wird mir schon wohler!

Marieli wird in wenig Augenblicken von der Bahn zurück kehren. Ich tue besser nicht weiter zu schreiben. Nur eines füge ich noch an, dass ich am Nachmittag eine Stunde bei Siegwart war. Er war etwas verlegen, als ich ihn fragte, ob er den unglücklichen kleinen Candidaten Jost gesprochen? Das hatte er mir verheimlicht. Aber solche Dinge passieren ja oft ohne böse Absicht.

Den 12. Mai.

Es war heute ein sehr warmer Tag, bis über 20R° mit fast brennendem Wind, u. so blieb man gern zu Hause, um stillen Sonntag zu feiern. Walter B. war ein Stündchen bei mir. Nach dem Essen kam Balli, der sehr zutraulich geworden ist. Sonst arbeitete ich etwas an den Kollegien, schrieb an den Conlin, den Kohler uns als Privatdozent empfiehlt u. der mir die Akten betr. die Demission, was

[3]

seinen Standpunkt wenigstens zustellte, in ziemlich ablehnender Art. Ich habe zu diesen in der Schweiz sich zankenden Reichsdeutschen keine grosse Neigung. Im übrigen dauerte meine Stimmung von gestern, in Resignation übersetzt, fort. Auch die bangen Gedanken an unsere Zukunft, da wir in der Schweiz doch auch gar keinen guten Willen untereinander an den Tag legen, wollten mich, namentlich nach dem Gespräch mit Balli, das zum Teil den Tessin betrifft, nicht verlassen. Die Italiener sorgen für die Herstellung einer Volkspsyche, u. vielleicht werden sie damit grosse Dinge leisten. Aber uns zum Schaden. Ob wir an Deutschland einen Halt haben werden, ist ja bei den jetzigen [Zeitl?] gar so unbestimmt. Ziele, Ziele, die fehlen Deutschland, uns aber noch viel mehr.

Ich gab mich etwas mit einer Schachaufgabe ab, die ich endlich löste. Dann schaute ich in Bädeler nach, wo ich etwa im Sommer ein paar Ferienwochen verbringen könnte. Ich blieb ein wenig am Weissenstein hängen, weiss aber wirklich nicht, ob dies am Ende nicht ganz dumm wäre. Sind nicht vorzugsweise Basler dort?

Es ist mir jetzt bekannt, was Walter B. am Freitag etwas beschäftigt hat: Die Kommission zur Beratung eines neuen Urheberrechtes war veröffentlicht worden, u. er nicht dabei, während er doch in erster Linie, jedenfalls vor Reichel u. andern, darin hätte Platz haben sollen. So sei ihm, sagte er heute, früher auch gesagt worden, er werde in die Kommission berufen – hat Müller nicht an ihn gedacht, oder war er andern unbequem? Das sind so Erlebnisse, die ich ja auch erfahren habe. Man

muss sich damit abfinden. Als Kommissionsmitglied leistet zwar Walter B. seinem Temperament entsprechend, nicht

[4]

sehr viel, immer aber noch mehr als ein Reichel, der in den Sitzungen grösstenteils schläft, mit offenen Augen u. manchmal sogar mit geschlossenen.

Die beschaulichen Stunden des heutigen Tages haben mir wohl getan. Ich konnte aus der Conlin-Affaire ersehen, was es auf sich hat, gewaltsam mit seinem Schicksal umzuspringen. Es gibt doch nichts Besseres, als in einer nützlichen Tätigkeit auszuharren, solange man die Kräfte dazu hat. Ich erinnere mich, dass ich in jungen Jahren mir gar nichts anderes dachte u. z. B. die Lebensweise des alten Lienbach gar nicht verstehen konnte. Ich weiss ja, wie sehr dies Dein Standpunkt gewesen ist. Lasse ich diese Gedanken ganz über mich herrschen, so wird mir dann vielleicht auch ein Ende zu Teil, wie Dir – ohne Siechtum, in der nicht gebrochenen Kraft. Das muss ich jetzt abwarten, mich in Geduld üben. Ich weiss ja, dass was noch kommt, kein schöner Abschnitt meines Lebens sein wird.

Von Zürcher erhielt ich die Nachricht von dem Tode der kleinen Enkelin, dem einjährigen Töchterchen der Thea. Die guten Leute tun mir leid.

Es schien, während ich diese Zeilen – wieder auf der Terrasse – schrieb, ein Gewitter geben zu wollen. Nun ist es dunkel geworden u. die Wolken verziehen sich wieder. Wollte Gott, die Woche würde mir einige innere Freude bringen. Ich hätte es so sehr nötig!

Innigst küsst Dich, meine liebe Seele,

Dein treuer, einsamer

Eugen

[1]

B. d. 13. / 4. Mai 1912.

Liebstes Herz!

Es war heute wiederum ein merkwürdig heisser Tag, um 6 Uhr schon 17° C. u. den ganzen Tag glänzende Sonne mit warmem Wind. Ich war froh, den Morgen meine Stunden abwickeln zu können, die gut besucht waren. Nachher fand ich zu Hause zufällig gleich drei oder vier wichtige Anfragen, zu denen dann Mutzner noch eine weitere fügte, als er am Nachmittag in der Sache des «Bund»-Artikels zu mir kam u. mir eine Antwort, die er verfasst, vorlegte, die mir recht sein kann, obgleich ich sie jetzt nicht mehr begehre. Es wird sich jetzt zeigen, was der «Bund» damit macht. Sonst kam ich noch dazu die Hälfte der «sozialen Gesinnung» corrigierend zu durchlesen u. einen kleinen amtlichen Bericht zu schreiben, und damit ist der Tag wieder vorüber.

Marieli war heute Nachmittag bei Frau Tecklenburg u. brachte zum zweiten Mal die Nachricht, Frau T. habe ihr gesagt, sie würde so wohl zu dem Bruder ihres Mannes passen, der Pastor in einem Dorf im Taunus ist. Diesmal fügte sie bei, der Bruder werde nächstens herkommen u. dann werde Frau T. sie einladen, u. Spaziergänge veranstalten, damit sie sich kennen lernten. Und Marieli wollte nichts davon wissen, als ich sagte, sie werde doch abgelehnt u. abgewunken haben. Das könne es dann immer noch, wenn die Einladung komme. Was ist nun das für ein Zeichen, da in denselben Tagen die Bekanntschaft mit

[2]

Abbühl auf Marielis Wunsch so intensiv erneuert hat?  
Ist das wieder naiv, kindisch? Ich weiss es nicht. «Frau Pastor  
im Taunus!» rief es aus, u. ich glaube, sie lehnt den Ge-  
danken wirklich nicht ganz ab. Nun ja, die Wege, die es  
wandelt, sind nun einmal eigenartig, also lassen  
wir der Welt den Lauf!

Die erhaltenen Anfragen haben mich im ersten Moment  
bestürzt. Nachher sah ich, dass das alles eben notwendig mit  
der Einführung des neuen Rechtes verbunden ist, u. dass sich  
gerade in der Gestaltungsfähigkeit der neuen Regeln  
deren Vorzug enthüllt. Also bleibe ich bei der wieder  
befestigten Ruhe u. arbeite weiter.

Morgen haben wir um 8 Uhr eine Fakultätssitzung  
i. S. der Handelsabteilung u. Rossels Nachfolge. Es  
kann länger dauern, sodass ich Dir nicht viel werde  
schreiben können, wenn ich am Mittwoch zur Zeit u.  
frisch wieder an der Arbeit sein will. Noch eines:

Heute traf ich Frau Bösiger auf der Strasse. Sie war  
sehr recht. Von Soncobo weiss sie nichts. Also habe ich ihr  
auch nichts weiter mitzuteilen.

Und damit gute Nacht für heute! Ich bin mit einem  
mal, müde, sehr müde!

Den 14. Mai.

Die Hitze dauert an, wir haben so warm, wie in dem  
vorigen heissen Sommer erst im Juli. Doch hat mich dieser Zustand  
noch nicht angegriffen. Ich habe gut geschlafen u. war  
im Kolleg glaube ich munter. Nach den Vorlesungen diktierte  
ich zwei kleine Gutachten, die mir Abbühl morgen aus-

[3]

fertigt. Am Nachmittag konnte ich einige Seiten der sozialen  
Gesinnung durchsehen u. hatte dann Kolleg zu präparieren.  
Zwei Studenten kamen: Der Frauenfelder Schmid, der in Disser-  
tationsnöten steckt, u. ein Aargauer Nationalratskandidat, der

wissen wollte, ob er wohl mein Praktikum besuchen könne. Ein netter Bursche, naiv, Landkind, der mich (wie auch schon früher einmal einer) beim Fortgehen fragte, was er schuldig sei.

Heute erhielt ich die Anzeige des Todes von Nationalrat Suter, der mich noch vor wenigen Wochen wegen seines Testamentes consultierte. Er hat, wie ich Dir damals schrieb, im März seine Frau verloren. Es steht, dass er nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben, also wohl ähnlich wie Hebbel, in dessen Alter er auch gestanden. Der hat nun seine Frau nicht mehr lange überleben müssen! Ich hatte immer den Eindruck von einem sehr gealterten Wesen an ihm trotz seiner robusten Constitution. Er sprach nicht zusammenhängend, aber er war so gut, in dem was er sagte. Ein rechter Mann aus dem Volk, wohlwollend gegen alle Welt, u. dabei doch recht überlegt, ja mit einer guten Dosis Bauernschlauheit ausgerüstet. Mir begegnete er immer sehr freundlich u. anerkennend. Ich war sein Berater schon vor Jahren in Familienstreitigkeiten mit seinen Verwandten. Dem Gesetzbuch hat er immer die Stange gehalten u. sich dabei auch in Volksversammlungen als zuverlässig erwiesen. Wie er das letzte mal fortging, kam noch unter der Türe ein Wort über den Verlust seiner Frau über seine Lippen, ich habe Dir damals geschrieben. Jetzt klingt es mir nach als eine Äusserung von Todesahnung. Er hat jetzt Ruhe. Auch daran erinnere ich mich, wie er sagte,

[4]

Leute seiner Art werden, wenn es ihnen gut gehe, vom Neid verfolgt. Wenn man auf der Höhe stehe, wie ich, werde davon nicht die Rede sein. Worauf ich ihm entgegnete, man erlebe allerlei, aber wer arbeite, dürfe sich dies nicht anfechten lassen. Ich glaube schon, dass er in einem grossen Neidsumpf gesteckt hat, mit seiner selbstgeschaffenen Welt von Erfolg u. den Schwächen, die ihm das Alter allmählich angeheftet hatte. Geht es mir anders?

Die Widerwärtigkeiten im Tessin mit dem Giornale d'Italia beschäftigen mich immer noch, u. machen mich traurig. Ich muss immer an den «Hannibal» denken, von dem ich Dir schon oft gesprochen, den Hannibal, mit dem ich

s. Z. den ersten u. wichtigsten Sieg vor Volkskreisen mit dem ZGB. davon getragen.

Wir haben heute um acht die angekündigte Fakultäts-sitzung, die wohl lange dauern wird, so dass ich nachher nicht mehr schreiben, sondern schleunigst zu Bett gehen werde. Also schliesse ich jetzt diese Zeilen, mit einem innigen treuen Gut Nacht!

Dein alter Kamerad  
Dein  
Eugen

### **1912: Mai Nr. 110**

[1]

B. d. 15. Mai 1912.

Liebstes Herz!

Nach einer gekürzten Ruhe habe ich heute einen Tag verbracht ohne richtige Arbeit. Sobald ich Abends nicht zur rechten Zeit zum Schlafe komme, so spüre ich das den folgenden Tag, oder ich wehre mich wenigstens nicht mehr dagegen, mich gehen zu lassen. So schrieb ich heute dann nur einige Briefe u. kleine Gutachten. Dann hatte ich Besuch von Balli, der auf nächstes Semester «Rechtsphilosophie» ankündigen will, ferner von Lauch, der mir mitteilte, dass er Freitags nach Genf verreise u. als Dissertationsthema den Erbvertrag gewählt habe, von der Affaire mit dem Departement war kein Wort mehr die Rede. Und endlich von Tuor, der mir über den Conflict der Facultät mit Pylsen u. mit Oser Aufschluss gab, wobei ich nichts Neues vernahm, dagegen merken konnte, dass die Missstimmung über Osers Benehmen bei Tuor ziemlich tief sitzt. Von Siegwart berichtete er, dass die Studenten sich über seine Vorlesungen sehr befriedigt gezeigt hätten. Von Oser meinte er, dass er nie von Herzen Professor gewesen sei. Dann las ich verschiedenes u. brauchte auch einige Zeit, eine

Aufgabe mathematischen Problems im «Schweizerdorf» zu lösen, wie ich sie ja, wie Du weisst, so gerne vornehme, wie etwa die Schachaufgaben. Heute früh war es noch sehr warm. Den Nachmittag bedeckte sich der Himmel u. jetzt bei

[2]

angebrochener Nacht beginnt es wohl doch zu regnen. Das Barometer ist gefallen u. es geht ein kühlerer Wind. Das wird gut tun. Denn wirklich wäre es fast zu viel gewesen, wenn wir jetzt schon andauernde Sommerwärme erhalten hätten. Die Tage haben mich mehr mitgenommen, als ich es spürte. Ich merke es allemal am ehesten meiner Schrift an.

In den Zeitungen standen in diesen Tagen mehrere Todesanzeigen von Bekannten, die gerade mein Alter erreicht haben. Ich sehe jedes mal darauf u. mache mir darüber Gedanken. Ich fürchte den Tod nicht. Aber ich fühle dann doch, dass ich eigentlich noch einige Zeit sollte arbeiten können, um das viele Angefangene einigermaßen fertig bringen zu können. Doch komme es wie es wolle, ich bin auf alles gefasst.

Gestern Abend hatten wir Facultätssitzung von 8 Uhr bis gegen elf. Zuerst gab ein Habilitationsgesuch Glücksmanns viel zu reden. Wir haben es, weil eine Dissertation nicht vorlag, mit Mehr abgewiesen, ohne auf die weitere Qualification einzutreten. Dann folgte die Beratung einer Abmachung Lohners mit dem preussischen Unterrichtsministerium betr. die Anerkennung des Doktors, den Deutsche an unserer Handelswissenschaftlichen Abteilung machen. Hier griff ich gegenüber langatmigen Voten v. Milliet, Blumenstein etc. mit ein paar kurzen Sätzen ein u. blieb Sieger. Endlich kam die Nachfolge für Rossel zur Sprache. Neben einem

[3]

Pariser jungen Juristen hat sich Oberrichter Folletête gemeldet, u. ich muss das Gutachten machen, ohne über diesen irgendwelche Materialien zu besitzen. Rossel wird mir da wohl aushelfen müssen. – Nach der Sitzung gingen die jungen Collegen noch zu einem Glas Bier. Ich verzichtete, weil ich doch nicht gar zu spät zur Ruhe kommen wollte.

Und morgen ist wieder Auffahrtstag. Wir haben ihn immer still zusammen daheim begangen. So wird es auch morgen der Fall sein. Du sollst bei mir sein den ganzen Tag, u. ich freue mich heute schon darauf. Ich bin ja entschlossen, mich nun in meiner Stellung solange es immer geht zu behaupten u. weiter zu arbeiten. Aber mit Musse. Solche Tage, wie heute, u. wie auch morgen sein soll, wenn nichts Störendes dazwischen kommt, lassen den inneren Menschen wieder aufleben. Man gewinnt Ausblicke, die sonst bei der andauernden Arbeit nicht gewonnen werden könnten. Es ist wie bei einer Bergbesteigung: Wer immer noch vorwärts hastet, der gelangt gar nicht zum Genuss. Und wie sehr muss ich mir vorwerfen, unter solchem Druck, der ja freilich nicht immer freiwillig übernommen war, jene Ausblicke versäumt zu haben. Wäre ich als anderer innerer Mensch an diese Aufgaben gelangt, wie Manches würde sich leichter bewältigt haben. Allein wir sind nun einmal dazu da, uns nach unserer Anlage abzuleben, und man muss ja froh sein, wenn die Ergebnisse dabei nicht gar zu schlimm ausgefallen sind. Also bleibe ich dankbar für das was ich Gutes empfangen u. lasse das Üble als ein Notwendiges

[4]

neben herlaufen, indem ich bedenke, dass es auch gar manchmal Gutes gewirkt hat, u. nie in der Summe alles Geschehenden unverdient war!

Anna ist seit einigen Tagen unwohl, Sophie klagt auch. Marieli geht es dagegen ordentlich. Es kam heute aus der zweiten Redingstunde recht munter zurück.

Und jetzt Schluss für heute, u. ich hoffe auf eine Schlafnacht.  
Ach Gott, ich nehme mit allem vorlieb, wenn nur die Zeit  
vorübergeht, ohne dass Schuld u. Reue Einzug halten können.  
Man darf sich mit dem Älterwerden besonders davor hüten,  
denn Fehlritte sind in höheren Jahren weniger gut auszu-  
gleichen als in jüngeren. Mein Leben ist jetzt eine sich immer  
mehr befestigende Regelmässigkeit. Darauf baue ich  
auch einzig noch meine Hoffnung.

Gute, gute Nacht, meine einzige, liebe Seele!

Ich bleibe immerdar

Dein getreuer

Eugen

### 1912: Mai Nr. 111

[1]

B. d. 16. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Der heutige Himmelfahrtstag hatte wirklich nicht die Beschau-  
lichkeit, die ich gestern erhofft, aber deren Beeinträchtigung ich  
auch befürchtet hatte. Es kamen mit der Post Anfragen u. Gut-  
achten, u. wenn ich auch nur eines sofort erledigte, so beschäf-  
tigten mich doch die andern. Ich schrieb einige Briefe, las etwas  
englisch, präparierte die Kollegien u. brachte die Durchsicht der  
sozialen Gesinnung zu Ende. Dazwischen hindurch hatte ich Besuch  
von Walter Im Hof, der mir viele Grüsse von Paul brachte,  
mit dem er in derselben Pension zusammen ist (Dornbirer).  
Am Nachmittag kam Marieli einen Augenblick zu mir ins  
Zimmer, um mir das Heft mit abgeschriebenen Gedichten, das ihr  
Frau Tecklenburg zum Lesen mit gegeben, zu zeigen, u. dabei  
fragte es mich, was es wohl machen müsse, wenn Frau T.  
es einlade, um es mit dem Pfarrer, dem Bruder ihres  
Mannes, der aus Waldorf für einige Ferienzeit hieher  
kommen soll, bekannt zu machen. Ich konnte mich nicht ent-  
halten, ihm die Gegenfrage zu stellen, wie es denn in seinen  
Gefühlen zu Abbühl stehe, da es doch mir so schwere Nöten in dieser

Beziehung geklagt u. mich dadurch veranlasst habe, Abbühl als Secretär zu nehmen. Die Antwort war, es würde sich gewiss für Abbühl entscheiden. Allein es sei gar nicht sicher, dass dieser sich so entschliessen werde. Also eine tiefe, grosse Liebe

[2]

liegt offenbar beidseitig nicht vor. Um so mehr heisst es für mich abzuwarten. Abbühl leistet mir noch lange nicht, was Siegwart. Aber es kann ja besser werden, u. Zeit gewinnen ist hier das einzig ratsame.

Diese Unterhaltung mit Marie wurde etwas besänftigt, durch den Eindruck, den ich von ihm hatte, dass es eben doch seit einiger Zeit etwas mehr Seele in den Augen hat. Sein Blick ist manchmal derselbe wie er mir an seiner Schwester Anneli so sehr gefallen hat. Das wird doch wohl von der grösseren Ruhe herkommen, die es in seinem Innern trägt, u. gibt mir Hoffnung, dass es doch noch besser komme mit seinem Gemüt. Zwar hat sich bei dem geringsten Fragezeichen von meiner Seite der Blick sofort wieder geändert, doch nur für eine Weile. Also Hoffnung! Es ist merkwürdig, wie mich die beiden Töchter der Vers. Primrose, von denen ich heute in Goldsmith gelesen, an die beiden Schwestern, Marieli u. Anneli, erinnerten. Und die Mutter hat einige wesentliche Züge von Dir. Das verklärte Wesen dieses Haushaltes hätten wir auch haben können, wenn ich der Vicar gewesen wäre. Allein da dies nicht zugetroffen, so ist alles anders geworden u. bin ich jetzt so allein auf der Welt. Diese Einsamkeit kommt an solchen Tagen wie heute besonders zum Bewusstsein. Anna wird wieder mit jedem Tag stumpfer, hat auch zur Zeit einen erheblichen Katarrh. Marieli geht ganz in den Nebensachen auf, womit es seine Zeit belastet, und sonst habe

[3]

ich ja niemand, suche auch niemand, ja ich scheue mich förmlich, anderswo Besuch zu machen. Denn man erlebt es hier so selten, dass man den Leuten willkommen ist, u. ich habe keine Lust mehr an solchem Umgang.

Was mich heute dann des weitern namentlich beschäftigte, das war ein Artikel des Winkel-Korrespondenten in der N. Z. Z., der direkt für Frankreich gegen Deutschland hetzt. Also haben wir jetzt richtig diese Wandlung in der N. Z. Z., sie ist Reichsfeindlich geworden. Das ist sehr dumm, u. mir peinlich. Ich vertrage solche Unnatürlichkeiten nicht mehr, u. werde, wenn das so fortgeht, auf dieses Blatt verzichten. Mit dem Dürrenmatt-Blättchen steht es in dieser Beziehung etwas besser, als früher. Der schnöde Deutschhasser (Pilichody?) lässt schon lange nichts mehr von sich hören. Mag sein, dass auch das Zürcher Blatt wieder mehr zur Besinnung kommt. Es ist ja richtig, dass die Salbadereien oder Schüleraufsätze Bärkins mir auch nicht mehr behagen wollten. Und es würde der kurzsichtigen Naivetät der leitenden Kreise der N. Z. Z. ganz entsprechen, wenn sie geglaubt hätten, mit mehr Schärfe u. Originalität würde in dieser Beziehung das Blatt auf eine für die Leser genussreichere Stufe gehoben. Allein dabei bedachten sie wohl nicht genug, welchen Wandel sie vollzogen. Sie fanden, dass sich das Publikum über die schalen deutschfreundlichen Ausführungen Bärkins ärgerte u. bezogen den Ärger auf die Deutschfreund-

[4]

lichkeit statt auf die Schalheit. Sie werden wohl bald zu merken bekommen, dass sie sich den unrichtigen Zahn haben ziehen lassen.

So dachte ich heute über dies u. das nach u. der Tag ging vorüber. Ich bin froh über jeden der vorüber gegangen.

Gute, gute Nacht! Bleib bei mir, hilf mir, ich bin  
Dein allzeit getreuer

Eugen

[1]

B. d. 17. / 8. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Die Antwort Mutznerns auf den giftigen Artikel im «Bund», den unzweifelhaft der neue Redaktor Schürch, den ich aus seiner Studentenzeit als bornierten Rechthaber kennen gelernt habe, ist heute erschienen, natürlich begleitet von einigen Bemerkungen der «Redaktion», die wiederum so verkehrt als möglich sind, u. neuerdings eine scharfe Antwort verdienen würden. Allein ich kenne ja dieses Gelichter. Die schmutzige Seele, die in dem Kerl wohnt, muss sich selbst überlassen bleiben. Auch da wird die Korrektur schon noch herein brechen. Wer alt genug wird, mag es erleben. Damit hoffe ich diese Gelegenheit als abgetan betrachten zu können u. werde ohne Not nicht mehr darauf zurückkommen.

Heute war es recht kühl. Ich war ordentlich munter u. habe neben den vier Kollegstunden das Gutachten über das Pflichtteilsrecht an Abbühl diktiert, das vom Departement auf eine Anfrage Bordys verlangt worden ist. Zugleich habe ich dasjenige über Übergang von Nutzen u. Gefahr, das Scheurer wünscht, mir zurecht gelegt u. will es morgen niederschreiben oder diktieren. Die Tage habe ich, auf Veranlassung eines Plans von Marieli u. Leni Arn, die aus England zurückgekehrt ist, den Vicar of Wackfield wieder einmal vorgenommen u. lese darin mit grosser Freude

[2]

zwischendurch ein paar Seiten, wie ich Dir gestern schon schreiben. Ich will mir damit das Englisch etwas auffrischen, denn ich denke mit einemal daran, vielleicht in den Ferien doch nach England zu gehen. Jedenfalls

dient das Buch auch zur seelischen Erfrischung. Dieser Vicar ist ja ein Mann, der uns über manches belehrt, u. die ganze Stimmung des Buches ist so lieblich u. treuherzig. Es tut gut, neben all der unvermeidlichen Misere, in der selbstgewählten Einsamkeit, die ich mit Dir teile, auf solchen Inseln des Gemütes dann u. wann von der rauhen, kalten Fahrt etwas auszuruhen.

Ich fühle mich etwas matt, vielleicht von dem Wetterumschlag her u. will sehen, dass ich schlafen kann. Warten wir nun ab, was die Tage wieder bringen werden. Morgen kommt wohl Guhl zurück u. am Samstag hoffe ich ihn zu sehen.

Und nun genug für heute, liebe gute Seele. Vielleicht habe ich morgen mehreres zu berichten.

D. 18. Mai.

Heute war ich zeitig an der Arbeit u. habe das Gutachten für Scheurer, acht Folio-Seiten, gleich ins Reine niedergeschrieben. Abbühl musste es nicht abschreiben, ich sandte es um zehn an die Adresse mit der Bitte, mir einen Abzug zu schicken. Ich bin froh diese Aufgabe erledigt zu haben. Es war eine schwere, aber dann nach der Lösung doch leicht scheinende Frage. Abbühl brachte mir sodann seine Niederschriften zu den gestrigen Gutachtelchen, leider

[3]

weder sauber noch correct, so dass ich etwas stutzig wurde über seine Qualität. Ich hoffe das nur seiner Jugend u. mangelnden Bildung zuschreiben zu müssen, so dass es sich dann mit jeder Woche bessern würde. Aber wenn das nicht einträte, wäre er schliesslich doch nicht mein Mann. – Am Nachmittag kam Siegwart wieder ein Stündchen zu mir, glückstrahlend. Es geht ihm recht gut u. namentlich scheint er bereits seine Collegen für sich gewonnen zu haben, so dass selbst Tuor von dem geplanten Protest gegen die Wahl absehen dürfte. Das wäre ein grosser Gewinn für Siegwart. Ich hoffe auf eine solche Lösung. Oser freilich kommt dabei immer noch nicht gut weg. – Ich ging dann zu Rossel, traf aber nur seine Frau, die lachend erzählte, es gefalle ihm in Lausanne

recht gut u. sie gehe jetzt auch gerne dahin. Endlich machte ich Frau Oberst Hebbel wieder einmal einen Besuch, traf sie aber wieder in grosser Verbitterung, da in einem Circular der Kanzlei des Militärdepartements gesagt gewesen sei, sie befinde sich nicht in guten Verhältnissen, dies zur Motivierung einer Pension für die Instructors-Witwe. Ich suchte ihr die Stimmung etwas auszureden. Sie schien von meinem Besuch erfreut zu sein.

Bei der Abendzeitung erschien plötzlich Albert Heim, nur für ein halbes Stündchen, u. die ganze Zeit bewunderte er die Alpen, die in der Abendbeleuchtung sehr hell waren, u. machte Notizen für eine Publikation, die Farben in der Natur! Wir standen fast die ganze Zeit auf des Daches Zinne u. konnten wenig miteinander plaudern. Von Arnold haben sie gute Berichte. Marie geht es immer gleich u. Sophie nicht gut. Er will in einigen Wochen einmal bei uns übernachten.

[4]

So ist der Tag zu Ende gegangen, im ganzen Ruhetag, etwas Kopfweh, an dem ich jetzt dann u. wann leide, u. im übrigen Resignation. Froh sein, dass es nicht schlimmer ist, das ist ja auch ein Standpunkt, u. Dankbarkeit u. Liebe in Deinem Sinn pflegen, das ist jetzt meine ganze Weisheit.

Marieli war im Kränzchen bei Müngers.

Und nun sei auch diese Woche geschlossen. Ich lese noch etwas in Vicar u. will dann schlafen, um nächste Woche wieder rüstig zu sein. Ich spüre es meiner Schrift an, dass ich etwas aufgeregter bin. Ich vertrage das Dozieren nicht mehr so gut. Es kommt wohl vom Herzen.

Gute Nacht, gute Nacht! Ich bin Dein

ewig getreuer

Eugen

[1]

B. d. 19. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute war wieder ein stiller, u. doch bewegter Sonntag. Nach der Morgenpost kam Rossel u. brachte mir einige Angaben über Folletête, der nun sein Nachfolger in hier werden wird. Was er angibt, reicht ganz wohl aus, dass ihn die Fakultät mit gutem Gewissen vorschlagen kann, wenn es auch ganz unsicher ist, ob er als Professor etwas leisten wird. Il louche, sagte Rossel, hoffen wir, nach zwei guten Richtungen. Dann kam Walter B., der mir erzählte, zu welchen Conferenzen im Wetterwesen er einberufen werde. Neben Max Huber als Referenten wird er im Juli in St. Gallen an einer Versammlung das Correferat halten. Er war nett, nur fiel mir auf, dass er meine Mitteilung, ich habe jetzt den Aufsatz über die soziale Gesinnung fertig gestellt, kalt aufnahm, wie ja freilich auch einfach seine Natur sein mag. Und erkundigte er sich so merkwürdig, ob nicht wieder Grösseres oder Kleineres über das Zivilrecht erschienen sei. Ich erblickte in der Äusserung, wie sie fiel, eine Art von Freude darüber, wenn Angriffe erfolgen. Auch da ist es aber gewiss nur seine Natur, der Zug oder Einschlag von Missgunst, der in ihm steckt, was zu solchen Worten geführt hat. Es ist ja überaus freundlich, dass er jeden Sonntag mich besucht. Er will es recht, das verstehe ich wohl, u. über sich selber hinaus kann keiner. Endlich kam Guhl, aus den zwei Wochen Militärdienst gebräunt u. etwas

[2]

gemagert zurück. Ich konnte mit ihm gleich einiges Amtliches verhandeln u. hatte den Eindruck, dass er mit grossem Eifer hinter die Arbeit gehe. Dabei denkt er aber auch an Mutzner, dessen Habilitation ihm offenbar sehr wenig gefällt. Er muss es jetzt eben auch haben. Kann sein, dass zu

gleicher Zeit sich nun doch auch Conlin sich für Germanistik habilitiert. Gmür soll so etwas zu Rossel gesagt haben. Ich selbst weiss noch nichts bestimmtes. Nebenbei erzählte Guhl, dass Lohner den Privatdozenten Hediger so merkwürdig abgewimmelt habe: In der bekannten Manier vom Anbieten in unannehmbarer Form. Überhaupt habe sich Lohner in der Sache sonderbar benommen. Müri, den er, Guhl, auf der Bahn getroffen, habe gesagt, es sei nichts mit ihm, er sei ein Blonder, u. Isler habe zugestimmt. Ach das sind ja wieder die Mitteilungen à la Guhl, die ich jetzt einige Wochen ganz entbehrt hatte.

Am Nachmittag präparierte ich für die Kollegien u. las dann wieder, wie schon am Morgen zwischen hindurch, im Vicar. Dann kam Frida Weber, gross u. schwer, u. hatte mit Marieli u. mir ein Plauderstündchen, wobei wir wenig zu sagen brauchten. Aber sie war recht u. gut gesinnt. Ich bin froh, dass nun offenbar Hans Weber doch fortdauernd recht zu mir denkt.

Heute ging Marieli auf 8 Uhr in eine italienische Morgenpredigt in der Trinitate Kirche, auf die Frau Dr. Jauch Anna aufmerksam gemacht hatte. Sie kam erfreut zurück u. erzählte, dass sie Siegwart u. Frau Jauch dort getroffen u. neben ihnen gesessen habe. Die beiden begleiteten sie

[3]

bis vor unser Gartentor u. Frau Jauch lud Marieli nicht nur zu sich in hier herzlich ein, sondern sie forderte es auch auf, nach Altdorf zu kommen u. dort Ferien zu machen. Und Marieli denkt ernsthaft hieran, nachdem sich der Plan der Freundin Beetschen mit der Alphütte, da diese von Verwandten in Anspruch genommen wird, zerschlagen hat. Auch da muss ich mich wieder fragen, woher dann in Mailand das Verlangen mit Abbühl wieder zusammen zu kommen, wenn jetzt gleich wieder Pastor Tecklenburg u. Professor Siegwart solchen Eindruck machen können? Übrigens hat sich Marieli wieder erkältet u. hustet neuerdings. Es ist eben andauernd schwach, isst u. schläft zu wenig u. wird gleich von jedem Lufthauch krank. Und zu Dumont hat es auch nicht eine Spur von Zutrauen. Es nimmt

seine Arznei nicht mehr, sondern trinkt Bittersalz, u. bringt es weder mit dem einen noch zu mit dem andern zu bessern Resultaten.

Ich will aber nicht mehr in diese Klagen mich hineinverlieren. Im Herzen war Marieli die letzten Wochen entschieden besser in Stimmung. Wenn ich zwischen Abbühl u. Siegwart zu wählen hätte, weiss ich nicht, was zu tun wäre. Abbühl erscheint mir nach den ersten drei Wochen, die er jetzt bei mir ist, nicht so reell, wie ich erwartet. Allein das kann sich noch machen. Und Siegwart ist jetzt eben am Anfang einer prächtigen Laufbahn u. wird wohl darauf bleiben. Aber seine ultramontane Umgebung wäre schwer zu tragen. Freilich sind ja herzensgute Menschen dabei. Also lassen wir der Sache den Lauf. Es lässt sich da wenig davon oder dazu tun,

[4]

wenigstens mir würde das schwer fallen. Hilf Du mit Deiner Güte Marieli. Ich fürchte nur, dass es auch Dir gegenüber nicht die klare Stimmung hat, die ich ihm wünschen möchte. Zu mir zeigt sich das bei verschiedenen Gelegenheiten. Das sind Beobachtungen u. Erfahrungen.

Ich habe diese Zeilen wieder auf der Terrasse geschrieben, beim Abendglockenklang u. Amselgesang. Es war ein lieblicher Sonntag.

Nimm innigsten Kuss von Deinem  
immerdar getreuen

Eugen

[1]

B. d. 20. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute war ich von exemplarischer Ungeschicklichkeit, alles was ich in die Hände nahm, wurde verschüttet oder sonst übel behandelt. Als ich von der Vorlesung nach Hause kam, entdeckte ich, dass meine rechte Hand bis zur weissen Handmanchette, diese inbegriffen, über u. über mit Tinte beklebt war. Ich meinte zuerst, die Füllfeder des Studenten, mit der ich am Schluss der Vorlesung die Testate geschrieben hatte, habe das verschuldet u. ich habe es eben erst jetzt bemerkt. Aber bei näherer Nachschau entdeckte ich, dass die Westentasche, in der ich meinen langen Füllfederhalter trug (der kurze ist zur Reparatur bei Kaiser), ganz nass war, u. bei noch näherer Untersuchung fand sich ein Durchschlag bis zum Hemd. Der Füllfederhalter war, aus welchem Grunde weiss ich nicht, aufgegangen u. bei jeder Bewegung traten aus den Fugen der Feder, des Gewindes, ein paar Tropfen Tinte, was beim Nachhause gehen schon einen kleinen Schaden ausmachen konnte. Mit gutem Humor machte ich mich, so gut es ging, reine, kleidete mich um. u. jetzt hält die Feder wieder dicht. – Dazu kamen dann kleinere Ungeschicklichkeiten. Und wahrscheinlich ist es eine Folge dieser, dass ich gegen Abend in die Stimmung geriet, es sei nicht mit mir, namentlich nichts mit meiner Jurisprudenz. Ich arbeitete

[2]

dann gleichwohl, indem ich einzelne Partien der «sozialen Gesinnung» nochmals durchlas u. Kolleg präparierte. Sonst unterhielt ich mich den Tag über zwischendurch mit dem «Vicar», u. dann war von 4 ½ bis 6 ½ Uhr Frau Haenny bei Marieli, mit ihrem sechsjährigen Kurt, der ein lieber prächtiger Bub ist.

In meiner Stimmung lag mir auch ein gestriger Ausspruch Marielis auf dem Herzen. Es verglich nämlich die Glas-scheiben Müngers mit Bühlmanns Bild u. mit den mei-nigen u. meinte, der Maler habe das Charakteristische gerade verkehrt. Bühlmann sei behaglich breit u. ich hager, mit gerissenen Zügen, fanatisch dargestellt, wenn man tadeln wolle. Ist dies das Urteil meiner Nächsten, so hat die Scheibe wenig Wert mehr für mich. Aber es stimmt mit Marielis Charakter, dass es für diese gespannte, gehobene Stimmung die der Maler wiedergibt, gar keinen Sinn hat. Heute sprach ich wieder einmal von Colliers, u. es meinte, ob ich wieder hingehen wolle, da ich so oft auf sie zu reden komme. Ich sagte, ja, es sei doch kein rechter Plan, u. so allein sei es eine weite Reise. Darauf wurde Marieli sehr geneigt u. sagte, das kränke sie jedesmal, wenn ich daran erinnere, wie sie dort gewesen sei. Es tue ihr ja leid, dass das so gewesen. Ich entgegnete nichts, bin aber überzeugt, dass eine Reise mit Marieli nicht besser würde, als das letzte Mal. Übrigens hustet es auch heute noch, ist matt u. schläfrig u. schläft doch nicht. Es ist ein Jammer. Frau Haenny kam mit der Violine, sie kann aber nicht viel.

[3]

Beim Abendessen machte Marieli darauf aufmerksam, dass sie mit Lisely Kleiner im Reden u. wohl auch in der Schärfe des Wesens viel Ähnlichkeit habe. Es trifft zu, wie denn überhaupt Marieli gut beobachtet.

Heute war es gerade recht warm, um sich des Frühlings zu erfreuen. Es wäre alles recht, wenn nur Du mir nicht fehltest. Anna u. Marie reden selten mehr von Dir, u. ich behalte Dich für mich. Das mache ich mit mir selber ab. Sophie hat den Wunsch zu Anna u. Marieli geäußert, sie möchte für zwei Wochen in die Ferien gelassen werden. Das wird sich machen lassen, wenn Marieli Ferien hat. Aber wie soll ich die Ferien sonst einrichten? Dass ich mit Anna nicht ver-sorgt sein würde, wenn sie allein wäre, das weiss ich zum voraus. Und so kann ich mit Marieli eine grössere Reise nicht machen, während doch das gute Kind auch seine Erholung

haben sollte. Am Ende bleibe ich eben zu Hause, es täte mir auch gut, indem ich abwechselnd die Hausgenossen in ihre Ferien entliesse. Hätte ich fremde Haushaltshilfe, so könnte ich befehlen, so aber bin ich gebunden. Aber es wird auch wieder zu etwas gut sein.

Ich habe noch immer mit dem Buch nicht weiter gefahren, bin aber heute mit Abbühl zufriedener gewesen. Er wird aber auch noch etwas lernen müssen. Ist er guten Willens, so wird alles recht, u. das muss ich nun abwarten.

Spute dich, Kronos! Wie froh bin ich für jeden Tag, der vorbei ist. Nicht dass ich jetzt mich unglücklich fühlte. Ich war im Gegenteil heute trotz der innern Zweifel heiter u. gelassen. Es gibt auf das Alter zweierlei Ausgestaltungen: Verbissene Polterer

[4]

u. gutmütige Tscholi. Ich will am Ende doch nach dem letztern ausschlagen. Man ist wohler dabei.

Und jetzt Schluss! Noch Zeitung, Cigarre u. zur Ruh!

Dein ewig treuer

Eugen

## 1912: Mai Nr. 115

[1]

B. d. 21. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich meine «soziale Gesinnung» Walter B. zum Abdruck in meinem Jahrbuch überbracht. Wir plauderten über dessen Herausgabe. Er meinte, er habe vielleicht doch einen Fehler gemacht, diese Publication zu übernehmen. Er sei mit dem Jahresbericht Aug. Weltis nicht überall einverstanden, werde zu einzelner (z. B. wegen der Verwaltungsreform) Stellung nehmen müssen, Welti werde es ungern haben, wenn er seinen Ausführungen eine widersprechende An-

merkung anfüge, u. doch könne er gegebenen Falles nicht anders. Dann gebe das Beschaffen von Abhandlungen viele Schreibereien u. er selber müsse jetzt noch einen Aufsatz etwas allgemeineren Inhaltes verfassen, etwa über die Neutralität der Schweiz. Denn was er bis jetzt geschrieben für diesen Jahrgang, über Budgetrecht, sei zu unpersönlich, zu farblos. Ich knüpfte gerade an diesem letzten Punkt an, indem ich darauf hinwies, welch schöne Aufgabe dem Jahrbuch gestellt sei, wenn es zu einer Art Führerschaft für die wohlgesinnten, echt schweizerischen Elemente werde, u. wie schön es sei, derart mit der Persönlichkeit Jahr für Jahr auf die Zeitgenossen Einfluss auszuüben. Gerade dafür aber hat Walter B anscheinend wenig Sinn, oder er stellt sich das so ganz anders vor u. kommt vor lauter Trockenbröderlei zu keiner rechten Stimmung für die Sache. Immerhin wird er noch dieses u. das nächste Jahr die Herausgabe behalten, vielleicht dann auch länger. Ich sprach davon, dass ich ihm für den nächstjährigen Band vielleicht wieder etwas schreiben

[2]

werde, u. dachte dabei für mich an die «Rechtsmacht» oder «Wissenschaft u. Gesetzgebung». Aber ich will keine allzu grossen Pläne machen. Das Arbeiten wird mir ja vielleicht inzwischen ganz verleidet.

Guhl war heute in Amtssachen bei mir. Daneben weiss er immer etwas zu erzählen u. teilte mir heute mit, in den Kreisen der Bundesbeamten habe die Beurlaubung u. Habilitation Mutzners grossen Unwillen hervorgerufen. Das hatte sich ja auch bereits in der Bemerkung Schatzmanns oder Davids gezeigt, von der mir Mutzner selbst erzählte. Guhl sagte, Hofer, der schrecklich unbedeutende Zivilstandsmensch im Departement, hätte bemerkt, er werde jetzt dann auch Urlaub nehmen u. sich habilitieren. Er sollte es probieren! Und auch Rothplatz vom Handelsregisteramt sei unglücklich. Von Kaiser sprach Guhl heute ganz nett, er meinte, Rothplatz u. Hofer seien ihm nur deshalb über den Kopf gewachsen, weil Müller im Delacasa jeden Abend beim Bier mit ihnen, wenigstens mit Rothplatz zusammenkomme u. wenn dann Kaiser eine von den Anträgen dieser abweichende Ansicht

geäussert, habe Müller bemerkt, er sei schon orientiert. Dann habe eben Kaiser einfach angefangen, die Anträge dieses ohne Opposition vorzulegen. Auf meine Entgegnung, dann habe also Hoffmann die Begünstigung Mutzners wohl durchgesetzt, meinte Guhl, ja, oder Müller betrachte eben doch sein jetziges Departement als eine Art Ruheposten u. habe eingesehen, dass er dazu tüchtiger Beamter bedürfe, wie Mutzner einer sei. Aus den hiermit gezeichneten Verhältnissen würde es sich dann auch erklären, weshalb Rothplatz, Krebs (dessen ganz minderwertiger Arbeit, Brenners unbegreiflicher Basler-Günstling) u. Hofer mit Hoffamnn sogar nicht zufrieden waren.

[3]

Krebs soll einmal zu Kaiser gesagt haben, Hoffmann verstehe vom Handelsregister einen «Dreck». Es wird sich jetzt ja etwas abklären. Merkwürdig ist es mir bei der Sache doch gegangen. Hätte ich nicht in jener Stimmung über mein Buch mit Mutzner angebunden, so hätte er den jetzigen Vorteil niemals erhalten. Und dass er nun doch nicht mit mir sich enger verknüpft u. im Amte bleibt, betrachte ich jetzt als eine Erlösung aus einem Zwang, der mir schrecklich geworden wäre. Also ist doch am Ende die Unbedachtheit zu einem guten Ende gekommen u. Mutzners Bleiben wird auch für mich nur vom Guten sein.

Heute Nachmittag las ich im Vicar, präparierte Kolleg, u. hatte dazwischen Besuch von einem jungen Doktor aus Kopenhagen, Dr. Wissing (Ussing), der einen Monat hier bleiben u. sich im schweiz. Privatrecht orientieren will. Der junge Mann machte mir einen recht guten Eindruck. Was mir nun freilich dabei leid tut, ist, dass ich dem Fremden keine Gastfreundschaft werde erweisen können. Ich bringe es nicht über mich. Versuche habe ich ja gemacht. Aber sie sind nicht gut ausgefallen. Mit der alten Anna geht es nicht – mit der jungen wäre es freilich auch niemals gegangen, das weisst Du – u. Anna beiseite schieben, geht auch nicht. Also lasse ich es eben bleiben, so leid es mir auch tut u. so sehr es mir schaden kann. Es ist nur darin eben ein grosser Widerspruch gegen ein solches Verhalten, dass ich ein so grosses, für Gäste einge-

richtetes Haus habe. Allein wer weiss, wie es ist, wird mir in meinem Entschlusse doch recht geben, u. die andern geht es nichts an.

Ich schreibe diese Zeilen auf der Terrasse bei prickelndem

[4]

Regen. Es ist nicht kalt, aber doch nicht mehr die drückende Föhnluft, die wir gestern wiederum hatten. Ich bin müde u. gehe gern zu Bett. Wenn nur Marieli auch recht schlafen könnte. Es strengt sich an, recht zu tun. Vielleicht kommt doch noch ein Herzenston dazu.

Gute Nacht, meine liebe gute Seele!

Dein allzeit getreuer

Eugen

#### **1912: Mai Nr. 116**

[1]

B. d. 22. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Soeben war der Verleger Lichtenhahn aus Basel bei mir. Er ist Mitglied der Kommission, die unter Müllers Leitung den Entwurf eines neuen Urheberrechtsgesetzes vorberät. Ich erhielt von ihm ein Briefchen, worin er anfragt, ob er mich einmal besuchen dürfe. Ich telefonierte ihm sofort ins National, er soll gleich heute kommen, u. so ist er erschienen u. ich konnte die Unterredung mit ihm abhalten, an die ich schon oft gedacht, die ich aber in meinem wachsenden Ingrimme gegen die Basler immer wieder verschoben habe. Er kam sehr freundlich u. ging à la Basler. Aber ich bin doch mit dem Ergebnis der Besprechung nicht unzufrieden. Es ist nun abgemacht, dass er mir im Laufe der nächsten Wochen, wenn er nach Basel zurückgekehrt sein wird, mir einen Brief schreiben wird. Darin wird

er mir zunächst sagen, er überlasse es mir ganz den Zeitpunkt des Beginns mit dem Druck zu bestimmen u. wolle durchaus keinen Druck auf mich ausüben. Sodann wird er mir vorschlagen, das Format zu vergrößern u. den Band auf etwa 800 Seiten anwachsen zu lassen, was mir bei entsprechender Erhöhung des Bogenhonorars auch recht ist. Damit habe ich nun wieder Luft bekommen, kann abwarten, wie sich die Dinge mit meinen sonstigen Arbeiten gestalten u. sehe ruhiger in die Zukunft. Das wichtigste für mich ist,

[2]

dass ich den Eindruck bekommen habe, Lichtenhahn setzt doch Wert darauf, dass ich das Buch bei ihm verlegen lasse, u. er will auch bemüht sein, dass ich es gerne schreibe. Also werde ich wieder mit mehr Eifer an die Sache denken u. die Arbeit rüstiger fördern, als die letzten Monate.

Interessant war für mich zu vernehmen, dass Lichtenhahn zuerst von v. Frisch die neueste Publikation angetragen erhalten u. dass er sie abgelehnt hat, weil sie Pamphletcharakter habe. Er erzählte auch, dass Nauer ihm gesagt, er habe das Mskrt. angenommen. Ich sprach mein Bedauern aus, dass dieses Schundbüchlein Heusler gewidmet sei, der könne das doch nicht vorher gekannt haben, worauf er die Achseln zuckte u. meinte, Heusler sei unglaublich scharf u. unzugänglich geworden. Es müsse schon eine senile Erscheinung darin erblickt werden. Ich sprach nochmals aus, wie ich Heusler verehere u. wie leid mit das tue, solches zu vernehmen. Von Wieland sagte L., dass er sehr stark durch Heusler beeinflusst sei, dass er im ganzen auch wenig umgänglich sei u. z. B. es schon abgelehnt habe, später die Ztschr. f. schw. R. zu übernehmen. Ich hatte den Eindruck, dass hienach also Wieland wirklich mit Heusler in der Schimpferei Hand in Hand gehe, nur hat er noch nicht Heuslers Autorität u. wird sie auch nie erringen. Übrigens meinte Lichtenhahn, die Urteile über Heusler werden auch in Basel immer bitterer, viele sagen, es sei bald nicht mehr zum aushalten.

Das war unser Gespräch. Unmittelbar vor dem Besuch las ich in der Jur. Ztg. die Schrift von Frischs rezensiert von Leemann, sehr gut. Kurz abgefertigt. Auch da wird der

[3]

Pamphletcharakter des Büchleins hervorgehoben. Nun ja, es ist ja recht, wenn das erkannt wird. Aber noch besser wäre es gewesen, wenn das gar nicht vorgekommen wäre!

Duplizität der Fälle: Letzte Woche erhielt ich eines Tages eine Anfrage von meinem alten Stammheimer Schulfreund Nägeli u. am folgenden Tag eine solche von dem alten Stammheimer Nachbar Kronauer, beides Notare. Gestern fragte mich der Däne Dr. Ussing, ob er mein Oblig. r. besuchen dürfe. Heute vor acht stand ein Berliner Rechtsanwalt u. alter Herr im Corridor, stellte sich als Martens, wenn ich recht verstand, vor u. fragte, ob er mein OR. besuchen dürfe. Er befindet sich für einige Zeit in der Klinik Dubois in der Favorita. Dieser zweite sass dann auch im Kolleg von 8 – 9 Uhr, dagegen sah ich den Dänen allerdings nicht.

Ich las auch heute wieder etwas im Vicar. Vor Tisch hatte ich ein kleines Gutachten für Borlet zu schreiben. Sonst ging der Tag schlecht u. recht vorüber. Marieli hatte die dritte Stunde bei Reding. Es sollte viel üben darauf, aber ich bekämpfe es so gut als möglich. Es hat ja sonst viel zu wenig Kraft, um zu tun, was es sollte, nichteinmal zum Schlafen. Oder vielmehr, das ist gerade die Quelle seiner Schwäche u. nun fing es an, Abends von 8 – 10 zu üben. Natürlich hat das dem Schlaf vollends Abbruch getan. Ich hoffe aber Meister zu werden.

Nun ja, vorwärts, vorwärts! Mir ist der Schlaf jetzt wieder recht treu. Ich bin in der Nacht selten länger als ein Viertelstündchen wach u. fühle mich am Morgen ausgeruht. Ich bin auch nicht so heftig an der Arbeit u. gerade das macht mir die Arbeit möglich, solange

[4]

sie mir überhaupt noch möglich sein wird.

Heute war Prof. Marti nicht in der Universität. Es wurde befürchtet, es sei seinem Sohn nicht gut gegangen, der seit einigen Tagen an hohem Fieber darnieder liegt. Marti hat mir gegenüber die Sache so unbedeutend als möglich hingestellt. Weshalb, glaube ich zu wissen. Steck meinte, der Sohn sei totkrank. Aber vernommen habe ich noch nichts über den weitem Gang der Krankheit.

Innigst, innigst, meine Seele, grüsse ich Dich  
u. verbleibe  
Dein allzeit treuer  
Eugen

**1912: Mai Nr. 117**

[1]

B. d. 23. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute erhielt ich mit der Morgenpost die erschütternde Nachricht vom Tode der Frau Oser! Sie starb vorgestern früh, ein Uhr, nach einer kurzen schweren Krankheit im Alter von 42 Jahren. Ich weiss noch nichts näheres, aber der Fall hat mich in eine aufregende Gedankenwelt versetzt. Oser muss das erleben, in dem Augenblick, da er am Ziel seiner Bestrebungen angelangt u. im Begriff ist als Bundesrichter nach Lausanne zu übersiedeln! Man hat vor Jahren einmal uns gesagt, Oser lebe mit seiner Frau nicht mehr in Frieden, sie seien uneins u. er behandle sie nicht schön. Mag sein, dass allerlei Differenzen in der Familie, da die Knaben noch klein waren, bestanden haben, u. zwar gewiss, wenn es so ist, nicht ohne Schuld seinerseits. Denn er ist ein schwieriger Charakter mit viel unnötiger Schärfe u. einer Neigung zu Taktlosig-

keiten. Mag das so oder anders gewesen sein, in der Zeit der letzten Jahre hatte ich immer den Eindruck, ihr gutes Herz, ihre nachsichtige, dulddende Frömmigkeit hat gesiegt. Schon wie sie uns Besuch machten, in den letzten Jahren vor Deinem Hinschied, bekamen wir beide die Auffassung, es sei eine Aussöhnung eingetreten. Ich vergesse nie den dankbaren Blick, den Frau Oser Dir u. mir zuwarf, als Du ihr die paar Sächelchen übergabst, darunter eine geweihte Kerze, die wir aus Loretto für sie mitgebracht hatten. Und wie ich im November letztthin dort war,

[2]

sowie auch bei dem kurzen Besuch von Mitte März, da ich sie zum letzten Mal gesehen haben sollte, schien mir mit den beiden lieben Knaben eine neue Liebe auch unter den Eltern emporgewachsen zu sein. Die armen Kinder, wie wird ihnen diese liebe gute Mutter fehlen! Der Vater ist rauh mit ihnen. Der Jüngste, Wolf, schien in seiner zarten Art besonders mit der Mutter verwachsen zu sein. Sie redete so lieb mit ihm; u. er erwiderte immer bescheiden u. folgsam. Nun hat er diese Sorge nicht mehr über sich. Das Leben wird ihn rauher anfassen. – Der Haushalt der Frau Oser machte Dir früher keinen besonders guten Eindruck, weil die Wohnung nicht sauber u. manches nachlässig gehalten war. Man findet dies ja häufig in katholischen Familien. Doch war auch das in den letzten Jahren besser geworden. Und nun ist alles zu Ende! Ich denke mir für Oser die Lage ähnlich, wie wenn du mir schon in Basel entrissen worden wärest u. ich allein hätte nach Halle ziehen müssen. Ob Oser selbst in seinem Jammern so arg mit seiner Frau verbunden war, weiss ich freilich nicht, das wird sich jetzt zeigen. Natürlich hatte ihre bescheidene Begabung auch nicht das innige Band unter ihnen in der Arbeit u. in dem ganzen, gesamten Leben begründen können, wie es uns zusammen verbunden hat.

Der Tag war sonst heute ein rechter Besuchstag, Regenwetter u. Wind dazu. Vor Tisch kam Guhl mit einigen Fragen, sehr recht. Um zwei erschien Weger vom Schauensee, der sich angekündigt hatte, u. zwar

[3]

extra hergereist, nur um mir Besuch zu machen. Ich begriff das anfänglich nicht. Dann aber im Gespräch zeigte es sich, dass er in seinem wissenschaftlichen Ruf verletzt durch die Nichtwahl als Obergerichtspräsident offenbar durch einen Besuch bei mir sich beruhigen wollte. Er sprach sehr anerkennend von dem Gesetzbuch, wusste über Walter, Nat. rat, Zelger u. Sigrist, alles meine alten Schüler, allerlei zu erzählen, wie ich selbst auch einiges ihm mitteilen konnte. Er wünschte, dass ich doch Walter gelegentlich (wenn er demnächst als Nationalrat nach Bern kommt) sagen möchte, Weger sei doch kein Pamphletist, wie er sich geäußert haben soll, u. das will ich gerne besorgen. Nun waren mir einige Müsterchen von Stoossers Hochmut gegen Gretener, aber das sind jetzt alte Geschichten! Es wurde vier Uhr bis Weger von Schauensee mich verliess. Er schien etwas getröstet zu sein. Merkwürdig berührt hat mich seine Mitteilung, dass seine Gegner die Abwesenheit Wegers – er musste wegen eines Armbruchs in den Sitzungen einige Zeit fehlen – benutzt hätten, um nach dem Entlassungsgesuch Häfligers ihn, Weger, obgleich er Vizepräsident gewesen, stillschweigend übergangen u. den zwanzig Jahre jüngeren Müller zu dem Amte gewählt hätten. Darin glaubte Weger eine Intrigue zu erblicken, bei der eben auch Walter mitgewirkt habe.

W. v. Sch. war noch nicht fort, so kam Nat. rat Grand u. consultierte mich in einer Rechtssache. Und dieser war noch bei mir, als der Stud. Jost erschien, der Verfasser

der schauerhaften Dissertation u. der unglückliche Begleiter Helen Baumgarts. Er will die Dissertation umarbeiten. Von dem Unfall am Generoso hat er nur ein Neues mir erzählt: Er sei mit ihr, wenige Hundert Meter vom Hotel entfernt gewesen u. auf ein etwa 20<sup>m</sup> breites Schneecouloir etwa 5<sup>m</sup> vorgeschritten, als der Absturz erfolgte. Aber er habe nicht «gedurft» über die Absturzstelle zurück zu schreiten, sondern sei über das Schneeband u. den Fussweg talwärts geeilt, bis er nach etwa einer halben Stunde einen Mann angetroffen, der dann nach einem anderen gerufen. Und dann seien sie auf die Suche der Abgestürzten gegangen. Diese offene Erzählung besserte meinen Eindruck von dem jungen Mann.

Und nun Schluss für heute. Ich präpariere noch das Kolleg u. lese etwas. Dann Schlafnacht. Der Rechtsanwalt Munk (so heisst er) aus Berlin war heute nicht im Kolleg.

Gute, gute Nacht! Dein ewig treuer  
Eugen

Ich sandte Oser mit einem Condolenzbrief eine Abschrift der Verse Rückerts «Ein Apfel fällt vom Stamm in seines Gärtners Hand.» – im Andenken auch an Wasserrab.

[1]

B. d. 24. / 5. Mai 1912.

Liebstes Herz!

Walter B. ging heute auf 8 Uhr nach Freiburg zur Beerdigung von Frau Oser. Er erzählte, die Buben u. Oser selbst seien gefasst gewesen. Aber die ganz katholisch ceremonielle Weise habe es nicht ermöglicht ein Wort mit Oser zu sprechen, abgesehen von Gruss u. Üblichem. Marieli meinte, wahrscheinlich werde Oser jetzt noch hässiger. Ich befürchte es auch, er wird wohl seine Buben in ein Institut schicken.

Heute war der Berliner, Markus heisst er, im Kolleg, nachher holte ich die Hauptrate der Kollegengelder, die grösste Summe, die ich je bezogen, 5751 Fr. in einem Semester u. nur als Hauptbetrag. Jenny meinte, ich habe nun alle andern ausgestochen. Kein Professor habe in diesem Semester ein höheres Kollegengeld. Ich spürte daraus, wie Vorwurf oder Missgunst, machte mir aber nichts daraus. Ich ging zur Bank, dann auf die Bibliothek, wo ich v. Mülinen endlich wieder einmal traf. Am Nachmittag, wie ich eben ins Praktikum wollte, kam der Pariser Ramadier, der sich für Rossels Nachfolge angemeldet hat. Schade, der Mann gefiel mir, aber die Anmeldung Folletêtes lässt sich ja nicht übergehen, was ich Ramadier auch andeuten musste.

Sonst war der Tag ruhig. Meyer v. Sch. schrieb mir über die gestrige Unterredung noch eine Dankkarte wahrhaft rührend. Was mag der Grund sein? Innere Zweifel, die ich

[2]

ihm abschwäche? Wenn nicht noch irgend ein Zweck hervortritt, so freut es mich, dass die Freundlichkeit sich wirklich aus eigenem Bedürfnis erklärt.

Marieli war endlich heute bei Frau Guhl u. kam mit einem herzlichen Eindruck von Frau u. Kindern zurück. Es freut mich, wenn es der guten Frau etwas sein kann.

Und nun bin ich müde, sehr müde. Ich werde die Pfingsttage wohl am liebsten ruhig zu Hause bleiben, etwas Arbeit dabei u. sonst Ruhe. Die tut mir gut. Es kann sein, dass auch etwas Schnupfen im Anzug ist, u. dass ich daraus die Müdigkeit verspüre. Oder es ist das Ende der Woche, die mit dem grossen Auditorium doch sehr anstrengt. Also lasse ich für heute das Schreiben bleiben, in der Hoffnung, dass es morgen besser gehen werde.\*

Den 25. Mai.

Heute, dem Vorabend vor Pfingsten, hatten wir den ganzen Tag Regen u. kalt. Man war gern zu Hause. Ich musste Fürsprech Sassler eine Consultation geben, der mich über ein Gutachten interpellierte, das ich vor etwa vier Jahren seiner Gegenpartei, deren Anwalt Brüstlein, in einer Stellvertretungssache erteilt. Ich konnte meine damals vertretene Meinung aufrecht erhalten, wies aber eine Honorierung für diese sonderbare Inanspruchnahme entschieden zurück. – Dann präparierte ich neue Praktikumsfälle, wobei mir Deine Schriftzüge durch die Hände gingen u. mich an all das Schöne der früheren Zeit  
\*Beim Gang auf die Universität traf ich Lohner, der mir aus freien Stücken erklärte, er werde jetzt Guhl befördern.

[3]

erinnerten. Sonst las ich gemächlich Zeitungen u. las im Vicar, machte mich auch an Schachprobleme, u. so ist der Tag still vorüber gegangen, ein Ruhetag. Ich hatte ihn nötig. Von Lisly Kleiner ist die Verlobungsanzeige, mit dem jungen Kaiser aus Burgdorf eingelaufen, der wie es scheint in Bözingen angestellt ist. Auch das eine Erinnerung. Jene vier Monate waren doch recht sonderbar. Es ist gut, dass sie nun einen Zusatz finden, der über Manches dauernd hinweg hebt.

Ich denke heute endlich auch daran, wie ich eine Zeit lang es mir zur Pflicht mache, über Pfingsten einen Ausflug mit dem ganzen Haus zu machen: Die Fahrt nach dem Eismeer, mit Auguste, war die erste solche Gelegenheit. Dann war ich zweimal durch Sitzungen der Psychiatergesellschaft gerade über Pfingsten in Anspruch genommen. Aber darauf folgten der Ausflug nach der Taubenschlucht u. Magglingen, die Tour nach Beatenberg u. Amisbühl, der Ausflug nach Kiental u. nach den Pochten-Fällen mit der Heimkehr über Aeschi, das einzige Mal, wo wir über Nacht auswärts blieben. Dann der schöne Weg über Mürren u. Stechelberg, darauf die Fahrt von Zweisimmen nach Bulle, letzter beide mit Kathri, u. zuletzt noch ein Jahr vor Beginn meiner Einsamkeit der Besuch von Solothurn u. der Einsiedelei. Es waren schöne Tage, so mitten aus dem Semester heraus, u. wir haben

[4]

immer mit Liebe daran gedacht. Ich glaube halb u. halb diesmal wieder etwas ähnliches zu unternehmen, etwa auf den Weissenstein zu fahren. Aber ich bringe mich nicht zu dieser Fortsetzung, die mich ja doch nur an die Einsamkeit erinnern müsste, in der ich lebe. Jetzt scheint schon das Wetter alle solche Gedanken nieder zu schlagen, was mir um Marieli willen recht ist. Freilich wie viele legitime Freude wird durch diesen Regen zerstört.

Sophie hätte jedenfalls nicht mitgekonnt. Wegen ihres Buben, der übrigens ein ganz munteres frisches Bürschchen wird u. viel gesunder aussieht als früher. Eben jetzt, bevor er zu Bett muss, singt er, in ganz richtigen Melodien, einige Liedchen. Sophie wünscht den Sommer Ferien. Es ist etwas anmassend, sie hat es auch mir nicht zu sagen gewagt. Soll ich ja sagen? Ich weiss es noch nicht.

Am Montag ist Ausflug der Männer Helvetia. Ich werde nicht hingehen. Ich kann nicht, u. das Verhältnis zu Abbühl ist mir noch zu wenig abgeklärt.

Damit schliesse ich den Ruhetag. Vorwärts, damit die Zeit vorüber geht. Ich las heute in Goldschmith, wenn auch der Umgang mit Menschen dem Unglücklichen verloren gehe, so bleiben ihm doch die Bücher, um das Leben wenigstens erträglich zu machen. Und mir, mir ist vor allem die Erinnerung geblieben!

In innigster Liebe  
Dein allzeit treuer  
Eugen

**1912: Mai Nr. 119**

[1]

B. d. 26. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Es war eine stille Pfingsten, die ich heute in meinen vier Wänden verbracht habe. Walter B. kam am Vormittag zu einer Plauderstunde u. ich war recht erfreut. Wir konnten manches besprechen, was uns beide interessierte. Vorher schrieb ich ein kleines Gutachten für das Departement, das ich mir über Nacht zurecht gelegt hatte, u. beantwortete eine Einladung von Thormann auf nächsten Freitag Abend, u. zwar ablehnend. Ich hatte den richtigen Grund dazu in dem Umstand, dass ich Abends überhaupt nicht mehr in Gesellschaft gehe (mein Alter gibt mir das Recht dazu, mich hierauf zu berufen), überdies aber fand ich es auch merkwürdig, dass Thormann mich eingeladen hat, ohne mich vorher einmal mit seiner Frau zu besuchen. Ich kenne sie gar nicht. Dann las ich den ganzen Tag im Vicar. Das Buch, das ich bis jetzt nie ganz gelesen, fesselt mich sehr. Es ist mit Recht berühmt. Ich finde darin eine in vielen Beziehungen auffallende Parallele zu Manzoni's Promessi Sposi, u. zwar nicht wegen des Frauenraubes, sondern in der Schilderung von Zuständen, über die wir nun

doch Herr geworden sind. Unsere Ungerechtigkeiten haben einen anderen Charakter als die hier gezeichneten. Es ist doch besser geworden mit dem demokratischen

[2]

Geist. Die soziale Gesinnung ist stärker, der Egoismus kleidet oder verkleidet sich in anderen Formen. Sehr bewegt hat mich die Zeitungsmeldung, wonach Olivetti, der [A?] Bertonis, wegen des früher erwähnten Artikels in der Luganeser Zeitung Giornale d'Italia nun richtig vom Bundesrat aus der Schweiz gewiesen worden ist. Nicht dass ich diese Ausweisung nicht für gerechtfertigt halten würde. Allein es ist der erste Fall, wo die öffentliche Gewalt wegen der Gefahr für die nationale Einheit der Schweiz derart einschreiten muss. Das ist ein Symptom u. zwar beängstigend. Das kann sich in Genf, oder im Tessin wiederholen u. dann werden wir Mühe haben, diesen Gewalten zu wehren. Der Tag war sehr still. Über Tisch brachte Marieli das Gespräch auf die Ferien u. hätte gern erfahren, welche Pläne ich habe. Ja, ich glaubte vor einigen Wochen, welche zu haben, aber jetzt sind sie mir wieder ganz verschwunden. Ich mag nicht allein an einen eigentlichen Kurort gehen, ich mag auch Marieli nicht an einen solchen mitnehmen u. Anna mit Sophie längere Zeit allein lassen. Marieli allein in die Berge schicken u. eine Reise ans Meer, an die Nordsee, in die Bretagne, nach England reisen, das darf ich dem Kinde gegenüber nicht wagen, u. es dazu

[3]

mitnehmen, widerstreitet seinen innersten Wünschen. Es wird mir immer deutlicher, dass ich mich mit meinem Haushalt in einer fatalen Lage befinde. Was will ich machen mit der alten Schwester, die ja ihr möglichstes tut, trotz Anfällen von böser Gesinnung, die Du ja reichlich kennen gelernt hast. Die Sorge um mich, um das Haus,

um den Tisch nimmt immer mehr ab, u. es keine Einsicht dafür vorhanden. Ich kann es nur spüren. Solange Anna da ist, wird es nicht besser. Neben Marieli kann ich nicht noch eine Hülfe ins Haus nehmen, u. Marieli hat so wenig Sinn für das Wohlsein, weder seiner selbst noch des Hauses. Nun ja, es ist mir heute nur wieder mehr zum Bewusstsein gekommen, weil ich den ganzen Tag zu Hause war. Ich will mich ja darein schicken u. werde nicht oft mehr darüber schreiben. Auch Kleinigkeiten kleinster Art, wie die Ferien Sophies, hätte ich nicht nochmals erwähnen sollen. Es ist wirklich nicht der Mühe wert. Ich muss jeweils nur meine Gedanken auf wirkliches äusseres Ungemach richten, auf Krankheit, Lähmung u. dgl., auf die abnehmende Arbeitskraft u. was sonst in meinem Alter zu fürchten ist, so darf ich es ja niemandem sagen, dass mein Gemüt nicht heiter. Denn von alle dem bin ich ja bis jetzt verschont geblieben, habe umgekehrt in diesem Semester in den Kollegien den höchsten äussern Erfolg

[4]

meiner doch schon recht langen Dozentenlaufbahn. Also dann, munter, grad auf, u. auch mit Marieli wird es schon besser werden. Ich vertraue darauf. Die Ferien aber bleibe ich vielleicht zunächst ganz zu Hause, um dann eher im September mir noch eine Reise ins Ausland zu gönnen. Doch sei auch dieses noch kein Plan, man weiss ja gar nicht, ob man es erlebt. Pfingsten, der Tag war ohne Regen, aber mit bewölktem Himmel u. kühl. Wir wären zu Hause geblieben, wenn Du noch bei mir wärest. Und morgen werde ich auch nicht zu den Helvetern gehen. Es würde mir schwerlich gut bekommen.

Gute Nacht, meine einzige Liebe, an die ich mich noch halten kann! Ich bleibe mit innigem Kuss

Dein in Ewigkeit!

Eugen

[1]

B. d. 27. / 8. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute um acht überraschte mich Abbühl in vollem [?] mit seinem Besuch. Er wollte sehen, ob ich doch den Pflingstausflug der Männer Helvetia mitmache. Es war nämlich ein heiterer Morgen. Allein ich war schon am Zeitschriftenordnen u. hatte mir die Arbeit sonst zurecht gelegt, so dass ich versagte. Ich habe dann auch den ganzen Tag an der Dissertation Zehnders gelesen, die nicht übel ausgefallen ist, aber solchen Umfang hat, dass ich noch einige Tage darauf werde verwenden müssen. Diese Dissertationen sind mir eine grosse Plage. Aber ich habe ja meine guthonorierte Stellung dafür. – Zu Besuch kam niemand als Frau Ringier, die mich auf Donnerstag in acht Tagen zum Mittagessen mit Bühlmann einlud. Ich konnte nicht nein sagen, aber die Sache ist mir lästig. Bei dem Besuch, wie immer von Frau Ringier ein Neues, erfuhr ich, dass Frau BRat Welti, 85 Jahre alt gestorben ist. Frau Dr. Welti soll eben auf der Heimreise aus Karlsbad sich befinden, wo sie keine gute Kur gemacht habe.

Sonst war ich also im ganzen, nicht schönen, aber freundlichen Tag, Pflingstmontag, zu Hause, sehr zum Schmerz von Marieli, das dann allein noch etwas spazieren ging.

Es soll ein grosses Trubel in den Strassen u. Wegen gewesen sein. Alles hatte ja frei, u. bedurfte nach den letzten kalten

[2]

Regentagen besonders der frischen Luft. Mir kam die Ruhe sehr gelegen, um die Rückstände nachzuarbeiten. Ich befinde mich übrigens auch sonst ganz u. gar nicht in der Stimmung, unter die Leute zu gehen. Ich muss fast fürchten, das werde krankhaft bei mir. Ich spüre allerlei Groll u.

Spott aus dem was gesagt wird, auch wenn ich mir sagen muss, es ist nicht so. Allein das hatte ich ja von jeher so. Es fehlt mir jetzt nur die süsse Gelegenheit, mit einem verständigen Herzen darüber zu sprechen, wie ich das bei Dir so herzlich gewöhnt war. Anna versteht nichts u. könnte einen, wenn man auf sie etwas gäbe, furchtbar hineinreiten. Marieli ist zu jung, so sehr es das Talent hat, Personen in ihren psychischen Eigenschaften zu erfassen.

Heute habe ich den Vicar fertig gelesen. Der Schluss ist ganz u. gar nicht auf der Höhe Manzonis. Was hier von Theater-coup, Zufall u. Unwahrscheinlichkeit geleistet wird, ist grossartig. Der Autor spürt es auch selber u. will sich entschuldigen. Er drängt aber zum Abschluss, u. in sofern auch seine wenig befriedigende Manier ihn zu finden ergreifend, als er alles von weither auf eine solche Schlussenthüllung vorbereitet hat. Es war eben auch eine Zeit, die anders gefühlt u. gedacht hat.

Damit schliesse ich diese Pfingstzeilen u. bin wie immerdar

Dein getreuer

Eugen

[3]

Den 28. Mai.

Marieli war heute, schon gestern Abend vor Schlafengehen, überreizt, es schläft nicht, isst nicht, u. wenn es isst, riskiert es gleich wieder Verdauungsstörungen. Die Klavierstunden bedrücken es, u. doch will es sie nicht aufgeben, aber dann doch wieder die Stunde von morgen aussetzen. Ich hatte ihm so sehr abgeraten, diese weitere Bürde mit Stunden bei Reding auf sich zu nehmen. Ich weiss nicht, was aus allem dem noch wird. Und doch ging es heute auf vier zu Besuch zu Frl. Reineck, wengleich es beim Fortgehen sagte, es fühle sich unendlich müde, u. nach dem Nachtessen will es zu Flora Reber, obschon ich ihm beide Besuche widerraten habe. Ich muss mich in die Weiterentwicklung fügen.

Von Abbühl veranlasst, sandten mir etwa 30 Helveter einen Gruss von Diesbach. Das ist recht, wenn ich nur mit den Arbeiten Abbühls zufriedener wäre. Ich habe seine Auszüge jetzt durchgegangen. Einige haben kindliche Fehler, andere sind ganz unübersichtlich. Ist es wirklich nur seine Jugend, die ihn verhindert besseres zu leisten? Und wenn es Untüchtigkeit sein sollte, wie würde ich mich mit ihm ablösen können? Ich dachte, ihm bei Antritt seines Militärdienstes zu sagen, er werde nach seiner Rückkehr, vom November an, besser die ganze Zeit der Vorbereitung für das Maturitätsexamen widmen, aber ich hoffe, es komme doch nicht zu dieser Auflösung. Ich könnte glauben, dass die Beobachtung, dass ich nicht so zufrieden sei, auf Marieli eingewirkt. Allein das kann es nicht sein, weil die gleichen Störungen schon vorhanden waren, als ich meine volle Zufriedenheit äusserte. Es bestreitet auch entschieden,

[4]

dass meine gelegentlichen geäusserten Zweifel auf es von Einfluss gewesen sein könnten, was ja mit dem, was ich betr. dem Bruder Tecklenburgs u. Siegwart früher geschrieben, ganz übereinstimmt. Aber das alles ist so mühsam, neben der alten, untüchtigen Anna!

In solcher Stimmung habe ich heute früh Frau Ringier nachträglich doch abgeschrieben. Ich kann u. mag nicht in Gesellschaft gehen.

Den ganzen Vormittag las ich in der mässigen Dissertation Zehnders weiter u. bin nun über die Mitte gekommen, sie ist annehmbar. Dann war Hafner i. S. Gutachten Nationalbank bei mir. Am Nachm. las ich etwas Rechtsphilosophisches u. präparierte mich für morgen, wieder auf der Terrasse. Es ist wärmer geworden.

Die Abendpost brachte mir ein Geschenk der Standeskommission von Appenzell IRH., das Dir Freude gemacht hätte: ein Kissen mit feinsten Handstickerei. Was soll ich damit anfangen? Es gehört in mein Trophäen-Schränklein.

Endlich bemerke ich noch, dass Marieli von Frl. Reineck spät, aber heiterer zurückgekehrt ist. Ich harre jeden Tag der Wendung zum Bessern. Ich bin doch nicht so ungrad, dass ich etwas Gutes nicht erkennen u. liebhaben könnte? Hilf mir!

Doch nun noch Abendpost u. dann zur Ruh!

Ich bin immerdar als treuer Kamerad

Dein

Eugen

## 1912: Mai Nr. 121

[1]

B. d. 29. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Die Frequenz unserer Fakultät ist wirklich sehr gestiegen. Also kommt meine Steigerung in den Collegien von daher. Wir haben jetzt, vorläufig gezählt, etwas über 500, u. wenn auch etliche davon noch werden gestrichen werden müssen, so bleiben doch genug, um den Sprung zu verdeutlichen, den wir in den zwanzig Jahren gemacht haben, wo ich das Semester mit 102 immatrikulierten Juristen antrat. Hätten wir auch die Ausländer, die Exoten, wie vor sechs Jahren, hätte man diese nicht verdrängt u. nach Zürich u. Genf getrieben, was ja übrigens wohl begründet war, so würden noch etwa fünfzig mehr sein. Wir sind jetzt die stärkste Fakultät an der Hochschule. Das ist natürlich sehr schmeichelhaft, u. man sollte sich darüber freuen. Aber es will mir nicht recht gelingen. Kleiner hat in seinem letzten Brief geschrieben, es begleite all sein Tun beständig ein Unterton der Gedrücktheit. Ist das eine Alterserscheinung? Freilich ist ja bei mir Grund zu dieser Gedrücktheit Genüge vorhanden. Ich mag nicht wiederholen, was ich meine. Es ist ja doch immer die alte Klage, dass es zu Hause nicht recht klappen will. Der Abstand zu früher ist eben für mich zu gross um so leicht getragen werden zu

[2]

können. Die Absage haben mir übrigens Ringiers nicht übel genommen. Sie waren ganz recht mit mir, als ich sie heute bei der Kremation von Frau Bundesrat Welte traf. – Die Feierlichkeit war sehr einfach. Hadorn sprach die Abdankung, süsslich, aber im Inhalt recht. Man begegnete vielen Bekannten. Ich konnte Emil Welte die Hand drücken. Frau Emil Welte sah schlecht aus. Frau BRat Welte wurde 85 Jahre alt, sie war zwei Jahre jünger als ihr Mann, u. hat ihn um 13 Jahre überlebt. Sie war seit 53 verheiratet, also 46 Jahre. Von den Kindern sagte der Bericht nichts, wohl um nicht der schweren Geschichten mit der Tochter Mathilde irgend gedenken zu müssen.

Sonst war der Tag heute wieder einer von denen, wo mannigfaltige Arbeit einläuft, die mich lange in Atem halten u. mir eine Beschäftigung mit Grösserem ganz unmöglich machen wird. Am Morgen nach dem Kolleg war Burckhardt bei mir, der von dem Vortrag in Erstfelden her gedrückt zu sein schien. Doch hat der «Bund» heute Abend dann einen sehr netten Bericht gebracht, der ihn wohl trösten wird. Es hat so was zutrauliches zu sehen, wie Walter B. allemal, wenn es ihm schwer ist, zu mir kommt, das ist trotz allem doch die gute Anlage zur Freundschaft. Dann war

[3]

Guhl da, in wichtigen Amtssachen, die uns bis gegen ein Uhr beschäftigten. Den Nachmittag konnte ich neben dem Leichenbegängnis nur noch Kolleg präparieren u. etwas an einer Einfrage arbeiten, die zum Rechtswörterbuch ergangen ist. Und nun haben wir wieder Abend. Mit Abbühl habe ich heute in einigen kurzen Sätzen gesprochen: Er dürfe niemals mehr etwas schreiben, was nicht für ihn einen Sinn habe, das sei Schülerarbeit u. zwar schlechte, u. seiner nicht würdig. Er nahm es aber recht auf u. schien durchaus die rechte Auffassung zu haben.

Das würde mich freuen, denn die Empfänglichkeit für Tadel ist das beste Zeichen von Verstand.

Walter B. sagte mir heute, er hätte in Erstfelden einen Einblick getan in die ultramontane Herrschaft, was man ihm da erzählt habe! Wie eine Lehrschwester, als ein Sittensvergehen an einem Mädchen vorgefallen, die Schülerinnen ermahnt habe, nie von einem Mann sich nebenauslocken zu lassen, mit dem Zusatz: und nie einen Protestanten zu heiraten, u. dgl. Aber Walter ist sehr vorsichtig, u. er will ja nichts unternehmen, was Kultur kämpferisch aussehen würde.

Ich spüre doch recht angenehm die paar Tage Ruhe. Wenn nur nicht wieder gleich viel Nebenarbeit eingelaufen wäre! Nun ja, man arbeitet daran, was man mag,

[4]

u. dabei ist jedenfalls eines ja sicher gewonnen: Die Zeit geht vorüber u. zwar in Mühe u. Arbeit.

Gute Nacht, mein einziger Schatz! Ich bin immerdar  
Dein treuer

Eugen

## 1912: Mai Nr. 122

[1]

B. d. 30. / 1. Mai 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich beschloss heute, die Musik, die mir Teichmann zugestellt u. Reichels Cantate zurückzusenden. Marieli spielt beides ja doch nicht, u. was soll ich mich weiter ärgern, sie herum liegen zu sehen? Marieli hat ohne Protest beides zur Post getragen.

Und dann arbeitete ich an Aufzuräumendem. Eine Abschrift, die Abbühl machen musste, war wieder flüchtig. Es scheint eben doch, dass er sich zum Secretär nicht recht eignet, weil er sich wohl

zu hoch denkt. Sollte dies sich wirklich erweisen, so wäre ich bald entschlossen. Ich habe noch bis Ende Juli Zeit darüber Erfahrungen zu sammeln.

An der Dissertation konnte ich wenig arbeiten, nur ein Kapitel weiter lesen, es ist nicht besser als die früheren.

Ich schrieb mehrere Briefe, erledigte auch die Drucksachen des Rechtswörterbuches, was mir ziemlich Zeit weggenommen.

Dann hatte ich Besuch von Siegwart, der sehr nett war, darauf von Guhl, dessen Frau mit den zwei herzigen Kleinen beim Kaffee da war, u. endlich kam nach dem Nachtessen noch der junge Teichmann. Obschon er etwas ungelegen kam, ergriff ich doch die Gelegenheit, ihm von Ausdauer zu sprechen, eine Erwähnung, die vielleicht nicht unnütz u. nutzlos ist.

So ging der Tag rasch vorüber, u. die schnelle Arbeit

[2]

verbesserte meine Stimmung, sodass ich jetzt wieder gelassener bin. Alles kann ich nicht gerade machen. Also vorwärts in dem, was man ist u. kann.

Morgen ist Ausflug der Helveter u. Marieli mit Abbühl zusammen. Es wird sich aber, nach dem was ich ihm sagte, in Acht nehmen.

Die Rekruten schlagen den Zapfenstreich, u. ich will auch meinerseits schliessen. Was werde ich Dir morgen zu berichten haben?

Den 31. Mai.

Ich glaubte heute recht munter zu sein, u. habe im Morgenkolleg mit fast zu grossem Eifer vorgetragen. In der Pause kam der Berliner Marcus (wie es scheint, Vorsitzender einer Handelsgerichtsabteilung) zu mir im Corridor u. machte mir einige Elogen, fragte mich, weshalb ich nicht diese Vorträge publiziere etc. Nach der Vorlesung war ich bei Mülinen zum üblichen Besuch, auch angeregter als sonst. Auf dem Heimweg traf ich noch Abbühl, dem ich seinen ersten Lohn auf den Tisch

gelegt hatte. Er bedankte sich u. meinte, er hätte das Geld für seine Anfängerleistungen eigentlich nicht verdient, worauf ich nichts bemerkte. Dann schrieb ich Briefe, wir assen früher, weil Marieli auf 12  $\frac{3}{4}$  zur Maifahrt der Helveter von Abbühl abgeholt werden sollte. Dann aber warteten wir, bis 1  $\frac{1}{4}$  Uhr, u. inzwischen ging ich im

[3]

Zimmer auf u. ab u. Marieli stand da in weissem Kleid u. grossem Hut. Der rote Fleck am Parquet der Stube, von Annas Weinmaleur herrührend, dem seit drei Monaten niemand recht auf den Leib rückt, ärgerte mich mit jedem Schritt mehr, u. als endlich Abbühl kam, war ich froh, die beiden jungen Leute nur aus den Augen zu haben. Kaum war ich dann auf dem Zimmer u. allein, so zerbrach ich etwas, u. dann klingelte Frida Weber, ich möchte doch zu ihrem Vater kommen, er hätte mir etwas wichtiges zu sagen. Ich lehnte wegen des Praktikums zuerst ab, wie ich dann aber mit der Präparation fertig war, so litt es mich doch nicht, u. ich eilte nach drei Uhr an die Bundesgasse. Weber war sehr reduziert, zu sagen hatte er mir gar nichts, es war nur das Verlangen gewesen, mich wieder einmal zu sehen. Ich blieb bis gegen vier Uhr, hielt dann ein gut besuchtes u. sehr angeregtes Praktikum u. eilte nach Hause, wo ich um Einlass klingeln musste. Die Post brachte mir darauf vier Anfragen, die ich sofort beantwortete, u. jetzt ist es dunkel geworden u. der Tag vorüber. Marieli wird nun in dieser Stunde auf der Fahrt von Laupen nach Oberried sein, ich weiss nicht, weshalb, aber ich sah sie diesmal am wenigsten gern in der Sache. Kann sein, dass meine Bedenken betr. Abbühl mich in etwas andere Stimmung versetzt haben.

Ich war trotz der Aufregung heute innerlich müde. Walter B. den ich traf, sagte dasselbe, u. ebenso Reichsberg. Und doch

[4]

stehen uns noch acht Wochen strengen Dienstes bevor.  
Ich schicke mich drein, aber fühle mich leer dabei. Was wird  
Marieli morgen zu berichten haben? Launisch ist es gar nicht,  
aber verschlossen kann es sein. Morgen will es bei Frau  
Dr. Jauch u. Siegwarts einen Besuch machen. Claire Siegwart  
ist da.

Und nun will ich weiter gar nichts schreiben, sondern  
zur Ruhe gehen. Die wachsende Ungemütlichkeit in unserem  
Hause kann ich nicht bannen, ich kann sie nur verschlafen  
u. schliesse am besten die Augen.

Halte Du fest zu mir, sei meine Hülfe, meine  
Hoffnung, die Liebe kann alles!

Innigst bin ich immerdar

Dein alter treuer

Eugen